

JÄNNER 2024

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

3,00 €

Ein Song,
ein Erlebnis,
ein Rezept,
eine Geschichte,
eine Leidenschaft ...

Nr. 244 | Den Verkäufer:innen bleiben EUR 1,50

GESTELLT

W O R

APROPOS
SMART BEZAHLEN

Ihr:e Apropos-
Verkäufer:in
sagt Danke!

**20 Autor:innen schreiben über
etwas Besonderes aus ihrem Leben,
wovon die Welt wissen sollte**



Ausweis gesehen?

5

Wovon die Welt
wissen sollte
Vorgestellt: Auto-
rinnen und Autoren
rücken ins Licht,
was dort hingehört.

BEAM ME UP, SCOTTY!

STÖH DA VUA

BONUSTAGE

10.000 SCHRITTE
ZUR GELASSENHEIT

SCHÖNE NEUE WÖRTER

MENS SANA IN
CORPORE SANO

IM WALD

Thema: **VORGESTELLT**

- 4 Aller Anfang ist Scheibe
Cartoon
- 5 Stöh da vua
Vom großen Schwimmglück
- 6 Arabischlernen
Schöne neue Wörter
- 7 Meine neue Leidenschaft
Kochkunst
- 8 Jänner 2054
Im Wald
- 9 Tischtennis
Bonustage
- 10 10.000 Schritte zur Gelassenheit
- 11 Mein Anker im Hochstress
Anders vorgestellt
- 12 Erste Kasse, bitte!
Die Ignoranz
- 13 Briefe, die es nicht (mehr) gibt
Mens sana in corpore sano
- 14 Beam me up, Scotty!
Was die Welt unbedingt braucht
- 15 Wenn Frauen Frauen unterstützen

27



Apropos-Rezept
Wohlfühlgericht
Tomatensuppe von
Ionela Floarea.

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst
nur am Rande wahrgenommen werden.

- 16 Erinnerung an Rudi
Sonja Stockhammer
- 17 Narcista Morelli
- 18 Luise Slamanig
- 19 Evelyne Aigner
Georg Aigner
- 20 Edi Binder
Kurt Mayer
- 21 Sonja M.

AKTUELL

- 22 **Autorin trifft Verkäufer**
Sabine Salzmann im Gespräch
mit Verkäufer Doru-Vasile Fierariu
- 24 **Kultur-Tipps**
Was ist los im Jänner?
- 25 **gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum
Nachhören und Nachlesen
- 26 **Kolumne: Monika Pink**
Leser des Monats
- 27 **Apropos-Rezept**
von Alexandra Embacher

VERMISCHT

- 28 **Apropos-Kreuzworträtsel**
- 29 **Redaktion intern**
- 30 **Kolumne: Mein erstes Mal**
von Annette Langner-Pitschmann
- 31 **Chefredaktion intern**
Vertrieb intern
Impressum

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen Journalist:innen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die Verkäufer:innen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,50 Euro ein und verkaufen sie um 3 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

International Network of Street Papers**Preise & Auszeichnungen**

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich“ unter die Top 5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch“. 2019 gewann Apropos-Chorleiterin Mirjam Bauer den Hubert-von-Goisern-Preis – u.a. für den Apropos-Chor.

**Editorial****VORGESTELLT**

Liebe Leserinnen und Leser!

Ein neues Jahr stellt sich vor. Es liegt vor uns, unbeschrieben wie ein weißes Blatt Papier, ein Feld voller Möglichkeiten. Ich nutze die Zeit um den Jahreswechsel sehr gerne, um Rückschau auf das vergangene Jahr zu halten und mich auf das neue einzuschwingen. Während ich den Entwicklungsweg meines vorjährigen Ichs nachvollziehe, wird mir bewusst, welche Themen vorgeherrscht haben. Welche Strecken ich innerlich wie äußerlich zurückgelegt habe. Welche Menschen eine große Rolle gespielt haben. Was mir gutgetan hat und was nicht. Was ich gelernt habe und wo es nach wie vor Stolpersteine gibt. Bei dieser Bestandsaufnahme kristallisiert sich schließlich ein Gefühl heraus, das mir zeigt, was ich gerne verstärkt ins neue Jahr einladen möchte. Das wird dann mein Jahresmotto, an dem ich mich während des neuen Jahres immer wieder ausrichte.

Wir haben als Auftaktthema für das neue Jahr 2024 das Motto „Vorgestellt“ gewählt. Es passt gut in diese Zeitqualität. Denn unsere Autorinnen und Autoren können wählen, ob sie Geschichten aus der Vergangenheit, der Gegenwart oder der Zukunft erzählen.

Für uns ist es immer eine große Freude, am Jahresanfang den Großteil unserer Schreiberinnen und Schreiber zu versammeln und die Fülle an wunderbaren Menschen zu zeigen, die als freie Mitarbeiter:innen, als Verkäufer:innen oder als Kernteam für die Salzburger Straßenzeitung werken und wirken. Auf je einer halben Seite zaubern sie im Jänner persönliche, bewegende, berührende, unterhaltsame, inspirierende, lehrreiche oder nachdenklich stimmende Geschichten und lassen uns an ihrem Leben teilhaben.

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Mitwirkenden bedanken, dass sie für uns arbeiten. Viele sind schon seit Jahren, sogar Jahrzehnten, Teil von Apropos, andere erst seit kurzem dabei. Sie alle eint, dass sie an die Idee Straßenzeitung glauben und bereit sind, Zeit, Hirn und Herz dafür zu investieren. Ein großer Dank gilt auch Ihnen, liebe Leserin und lieber Leser, dass Sie uns schon seit 26 Jahren auf dieser gemeinsamen Reise begleiten.

Alles Gute für das Jahr 2024!

Herzlich, Ihre

Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at



22 **Autorin trifft Verkäufer**
Sabine Salzmann im Gespräch mit Verkäufer Doru-Vasile Fierariu.



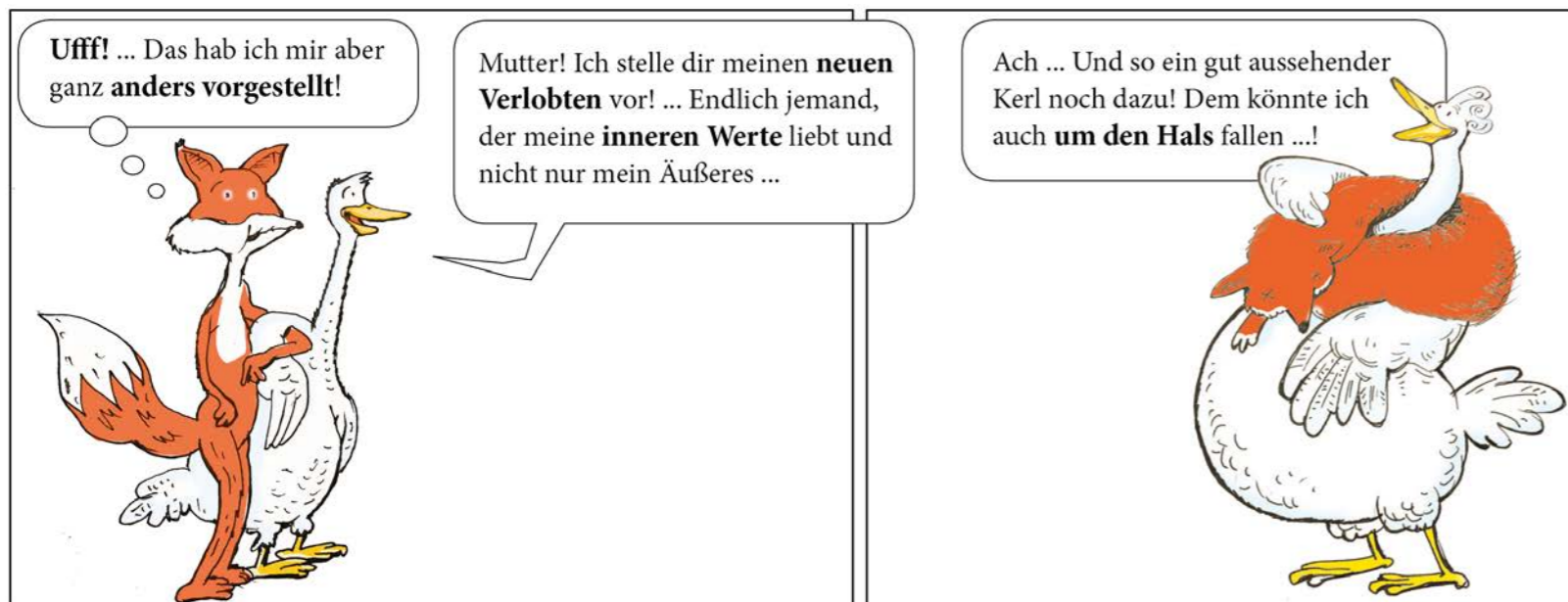
ALLER ANFANG IST SCHEIBE



von Hans Steininger

Für den Anfang reicht das. Wir erleben die Erde zwei-dimensional, was sonst. Länge mal Breite. Eines Tages habe ich meine große Schwester gefragt nach dem Ende der Welt. Verwirrende Antwort. Kugel. Und wir oben drauf. Die unten haben Magneten in den Schuhen? So ein Blödsinn. Schule hilft. Wer bereit ist, sich helfen zu lassen, kann sich ein neues Bild machen. Und kann aufhören, die Reling am Ende der Scheibe zu suchen. 🗨️

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic©



STÖH DA VUA



STECKBRIEF

NAME Gabor Karsay
IST eine Wundertüte
KANN auch Hochdeutsch
ARBEITET mit Programmiersprachen

stöh da vua: im himmi ka paradies
vasuachs afoch amoi
drunt ka hö
drobn nua blau
stöh da vua, oi di leit
schern si nua um heit

stöh da vua: kane grenzn
's goa net so schwa
des braucht ka mordn, ka sterbn
und a ka religion net
stöh da vua, oi di leit
in friedn eana ganuze lebenszeit

stöh da vua: ka besitz
warat klass, wonnst as schofft
ka grund für gier oda hunga
olle menschn tiaf vabundn
stöh da vua, oi di leit
san zum teiln sufurt bereit

du soggst, i bin a tramer
dawei bin i net alloanig
heast, hau di hea zu uns
und de wöt lebt nocha oanig

angelehnt an Imagine von John Lennon



STECKBRIEF

NAME (Chris-)Tine May
IST leidenschaftliche Schwimmerin
MAG Meer, Seen, Flüsse, Bäche ...
FREUT SICH über Menschen, die ihre Leidenschaft teilen

VOM GROSSEN SCHWIMMGLÜCK

Die Liebe zum Wasser begleitet mich wohl schon mein ganzes Leben. Ein Babyfoto von mir steht eingerahmt auf dem Arbeitstisch meiner Mutter, das mich offensichtlich schon damals in meinem Element zeigt: in der Badewanne sitzend, die wenigen Haare zu einem schaubenen Kringel auf dem Kopf geformt, und mit sichtlichem Vergnügen in die Kamera lachend. Auch später war Wasser für mich stets mit Lebensfreude und Spaß verbunden, ob beim Plantschen im Schwimmbad, oder beim Reiten diverser aufblasbarer Gummitiere im nahe gelegenen Weiher.

Erst später hat das Wasser eine weitere Qualität für mich gewonnen: Es gibt mir Ruhe. Als junge Erwachsene tastete ich mich an das Schwimmen als Sportart heran: erst Seite an Seite mit

Freundinnen und mit Kopf über Wasser, damit man sich dabei unterhalten konnte. Dann zunehmend auch alleine, weil ich das Schwimmen nicht mehr missen wollte, selbst, wenn niemand Zeit hatte. Egal ob Schwimmbad, See oder Meer: Ich fühlte mich einfach wohl, sobald ich mich wie frei schwebend im Wasser befand. Vielleicht ist es die Tatsache, dass jede Bewegung im Wasser gedämpft wird, die nach und nach auch meine Gedanken und Gefühle beruhigt. Vielleicht ist es die Tatsache, dass man, sobald man mit dem Kopf untertaucht, tatsächlich in einer anderen Welt zu Gast ist.

Lange hielt ich mich dabei ans Brustschwimmen und interessierte mich nicht weiter für Technik und unterschiedliche Stile. Und vielleicht hätte ich das Kraulen und Rückenschwimmen

nie gelernt, wenn ich nicht mit 23 durch eine Beinverletzung eine lange Zwangspause von meinem damaligen Lieblingssport, dem Laufen, hätte einlegen müssen. Schwimmen sei möglich, sagte mir der Arzt, allerdings nur Kraulen und Rückenschwimmen, der Beinschlag beim Bruststil sei zu aggressiv. Damit hatte ich also eine neue Aufgabe. Nahezu täglich ging ich ins Schwimmbad, versuchte mir von den zahlreichen geübten Schwimmer:innen vor Ort die Technik abzuschauen. Mit der Hilfe vieler lieber Menschen ähnelten meine anfangs eher unkoordinierten Strampelien zunehmend dem, was ich zuvor an anderen so bewundert hatte. Vielleicht ist das Faszinierendste am Kraulen und Rückenschwimmen für mich bis heute, dass ich es tatsächlich geschafft habe, es zu erlernen. 🗨️



STECKBRIEF

NAME Ulrike Matzer
IST Kunst- und Kulturwissenschaftlerin
MAG „orientalischen“ Tanz und die arabische Küche
WÜNSCHT SICH, bald wieder die Länder Nordafrikas bereisen zu können

ARABISCHLERNEN

Seit 2011, seit zwölf Jahren also, beschäftige ich mich mit der arabischen Sprache. Damals habe ich in Paris gelebt, die arabische Kultur ist dort sehr präsent. Die Grundkenntnisse habe ich mir im Selbststudium beigebracht. Inzwischen bin ich Teil einer Gruppe Interessierter in Wien, die an den Kursen eines jungen Unidozenten teilnehmen.

Gemeinhin braucht es zehn Jahre, um das Arabische einigermaßen gut zu beherrschen, während romanische Sprachen in drei bis vier Jahren zu erlernen sind. Dies liegt vor allem an der komplexen Grammatik. Arabischkenntnisse sind jedoch ein großer Gewinn. Modernes Hocharabisch ist die Nationalsprache aller 22 Mitgliedsstaaten der Arabischen Liga und eine der sechs offiziellen UNO-Sprachen. Die zahlreichen regionalen Dialekte, die die All-

tagskommunikation bestimmen, sind allerdings ein Kapitel für sich.

Von rechts nach links lesen zu können, sah ich als intellektuelle Herausforderung an, die aparte Schönheit der Schrift war wohl der ursprüngliche Anreiz für mich. Auch die visuelle Logik des Alphabets ist frappant. Zwar gibt es im Arabischen nur Kleinschreibung und bloß einen einzigen Artikel, doch Wörter visuell zu erfassen ist keineswegs leicht. Denn ein Buchstabe sieht anders aus, je nachdem, ob er am Anfang, in der Mitte oder am Ende eines Wortes steht. Zudem werden vor allem Konsonanten notiert, kurze Vokalzeichen sind selbst zu ergänzen (so wie beim englischen Wort f*ck). Die Aussprache basiert teils auf kehligen Lauten, die tief im Rachen entstehen und sich anfangs sehr ungewohnt anfühlen.

Das Arabische ist für mich jedoch nicht nur ein Mittel zur Kommunikation. Wie jede andere Sprache transportiert es auch eine reiche Kultur: Begriffe aus den Wissenschaften wie Alchemie, Algebra oder Almanach künden ebenso davon wie Ausdrücke aus der Geschäftswelt wie Ziffer oder Tarif. Auch Safari, Kamel und Gazelle sind arabischen Ursprungs, desgleichen Zucker, Tasse, Alkohol und Kaffee.

Nicht nur, dass ich mittlerweile Nachrichtensender wie Al-Jazeera sehen und damit das Weltgeschehen aus völlig anderem Blickwinkel betrachten kann. Auch Begegnungen fallen leicht, spricht man in Wien lebende Migrant:innen auf Arabisch an – sofort fliegen einem die Herzen zu! 🗨️

SCHÖNE NEUE WÖRTER

Ich stelle heute eine Wortart vor, die mir typisch für unsere Zeit erscheint. Es geht um Euphemismen. Ein Euphemismus ist nichts anderes als eine sprachliche Behübschung. Damit unangenehme Dinge erträglicher erscheinen, werden sie in nette Formulierungen verpackt. Beispiele dafür finden wir täglich in Politik und Wirtschaft. Kommt es in einem Unternehmen zu Massenentlassungen, wird ein Sprecher das als Freisetzung von Arbeitskräften bezeichnen. Kündigt die Salzburg AG eine Preiserhöhung an, so nennt sie das Gebührenerhöhung. Will uns ein Aktienkonzern mitteilen, dass er angekündigte Gewinne nicht erreichen wird, so tut er das neuerdings mit einer Gewinnwarnung. Die Grenzen zwischen Euphemismus, Zynismus und Lächerlichkeit sind fließend.

Weil Sprache schon immer auch dazu da war, Dinge zu verschleiern, werden Euphemismen spätestens seit der Antike gezielt eingesetzt. Damals vermutlich nicht ganz so dreist wie heute. Offensichtliche Lügen als alternative Fakten zu bezeichnen wäre im alten Rom kaum durchgegangen. Wobei: In Sachen Sprache gewöhnen wir uns schnell an allerlei Unsinn. Im Jahr 1999 war der Ausdruck Kollateralschaden in Deutschland noch zum Unwort des Jahres gewählt worden. Bezeichnet – und verschleiern – wird so die mit einem militärischen Angriff einhergehende Zerstörung von Gebäuden und die Tötung von Zivilpersonen. Heute sind Kollateralschäden, etwa in Gaza, auch in Qualitätsmedien ein gängiger Begriff.

Manche gut gemeinten Euphemismen setzen sich dagegen nicht durch. Dabei geht es häufig um den Versuch, benachteiligte Gruppen aufzuwerten. Zum Beispiel ersetzen NGOs die Wörter Asylant oder Flüchtling durch Ausdrücke wie Asylsuchender oder Geflüchteter. Ähnliches geschah davor mit Bezeichnungen für Menschen mit geistigen Behinderungen. Hier sollten Begriffe wie Menschen mit kognitiven Einschränkungen oder Menschen mit besonderen Bedürfnissen etwas ins Positive verschieben. Tatsächlich wird so ein euphemistisches Hamsterrad in Gang gesetzt. Denn bald begleitet das neue Wort der negative Beigeschmack des alten und es muss wieder ein neues erfunden werden. Es nützt der schönste Euphemismus nichts, solange die Ursachen eines Missstandes bestehen bleiben. 🗨️



STECKBRIEF

NAME Georg Wimmer
IST freier Journalist, Experte für Leichte Sprache und leitet für die Radiofabrik das Freie Radio Pinzgau.
LIEST Matthias Gruber – Die Einsamkeit der Ersten ihrer Art
HÖRT gern dem Schnee beim Fallen zu
SCHAUT FS1



STECKBRIEF

NAME Eva Dospelgruber
SAMMELT Frauengeschichten: bit.ly/frauen_erzählen
ERWEITERT dabei ihren Horizont
IST dankbar für viele offene Gespräche

MEINE NEUE LEIDENSCHAFT

Ich bin seit einiger Zeit als Sammlerin unterwegs. Briefmarken haben es mir nicht angetan, auch keine Münzen, Comics oder Steine. Es sind Geschichten, die mich interessieren, Geschichten von Frauen.

Wie es dazu kam? Nun, ich saß vor etwas mehr als zwei Jahren gemütlich mit einem Kaffee auf meinem Balkon und ließ meine Gedanken schweifen. Da kam wie aus dem Nichts diese Idee daher. Wie eine Brausetablette, wenn sie mit Wasser in Berührung kommt, begann sie in mir zu blubbern und ich nahm unverzüglich Papier und Stift zur Hand, damit in meinem Kopf nichts überschwappte.

Ein Buch wollte ich machen, mit Texten von Frauen mit Migrationsgeschichte. Ich wollte ihnen eine Stimme geben, die Möglichkeit, ihre Erlebnisse zu erzählen und sie mit der Öffentlichkeit zu teilen. Aber wie? Ich kontaktierte

eine Organisation, für die ich als Deutschtrainerin tätig war, und unterbreitete ein grobes Konzept. Zum Glück ließ eine positive Rückmeldung nicht lange auf sich warten und ich erhielt den offiziellen Auftrag, zwei Bücher mit Frauengeschichten zu füllen.

Anfangs war es schwierig, Frauen zu finden, die aus ihrem Leben erzählen wollten. Sie fanden es nicht interessant genug oder sahen ihre Deutschkenntnisse als Hürde. Nach viel Überzeugungsarbeit trudelten aber nach und nach die Texte ein und ich traf mich mit jeder Autorin zur Besprechung. Diese Treffen waren für mich eine wunderbare Gelegenheit, die Frauen abseits des Deutschkurses kennenzulernen und in entspannter Atmosphäre zu plaudern.

Und irgendwann klingelte es dann an meiner Tür. Voll Freude nahm ich das Paket mit den frisch gedruckten Büchern entgegen. Endlich

konnte ich das Ergebnis der gemeinsamen Arbeit in Händen halten! Auch die Frauen waren sichtlich erfreut und stolz, als sie im Rahmen einer Veranstaltung damit beschenkt wurden. Ein paar von ihnen gaben ihre Storys bei einer Lesung zum Besten und genossen den Applaus des Publikums. Sogar einen Preis räumten wir ab!

Zu meinem großen Glück wird das Projekt fortgesetzt, ich darf weiter sammeln und in meinem Kalender finden sich neue Termine. Ich freue mich auf jeden einzelnen und auf das Plaudern mit bewundernswert starken Frauen, die einen Ausschnitt aus ihrer Lebensgeschichte mit mir teilen. 🗨️



KOCHKUNST



STECKBRIEF

NAME Alexandra Embacher
IST halb in Salzburg, halb in Tirol daheim
WILL bald wieder ins steirische Vulkanland
LIEBT gute Gespräche mit viel Inhalt

Jetzt ist es doch so, dass man nicht mit einigermaßen Kochkenntnis auf die Welt kommt. Der eine würde sagen, dass es die stetige handwerkliche Betätigung in der Küche ist, die andere würde sagen, dass es die Menschen sind, die einem das Gefühl für das gute Kochen vermitteln. Geht man von letzterem aus, so muss man sich vorstellen, dass es gleich drei Frauen in diesen paar Zeilen geben wird: Die eine ist die Oma väterlicherseits, bei der es ganz nach dem Motto lief: aus dem Rezept und in den Genuss gefallen. Verständlich, denn geklappt hat es bei ihr so gut wie immer. Bei der Rezeptübergabe der Brodakrapfen – Broda quasi Bröseltopfen, Krapfen als überschlagener, frittiertes Teig – musste aber dann doch eine Waage her. Lediglich ein fades Stück Papier war es jedoch nicht, das übergeben wurde: Wer die Brodakrapfen können wollte, der musste kräftig anpacken; lernen wie man richtig auswalkt, wie man ordentlich füllt und bei Bedarf undichte Teigstellen flicken kann.

Ohne Waage kam hingegen die Oma mütterlicherseits nicht aus, klar, hatte sie auch viel gebacken. Ganz großspurig gesagt – und sie würde bescheiden sagen, das kann man so nicht sagen – waren nicht nur die sonntäglichen und immer

wieder wechselnden Kuchen und Torten ein reiner Hochgenuss, sondern ebenso die Kekse zur Advent- und Weihnachtszeit ein jährlich wiederkehrender Gaumenschmaus. Und auch hier staubte man die besten Rezepte ab, unter anderem jenes der mürben Schokolade-Kringel, mit aromatischer Ribiselmarmelade gefüllt, und vermerkte wohlwollend die Hinweise, die einem die Oma gab.

Und dann gehört noch die eine vorgestellt, die das alles zusammenhält: die Mama. Die natürlich öfter kritisiert wurde als die Omas, weil man die Omas ja gar nicht kritisieren darf, aber dennoch alles weitergab und mit Rat und Tat bei den ersten (Sushi mit Zimt...) und weiteren Kochversuchen zur Seite stand. Und auch die Sammelleidenschaft für Rezepte kennt sie nur allzu gut, sodass, selbst wenn man etwas verlieren oder einfach nicht im Kopf haben sollte, der Küchenrettungsanker immer nur einen Anruf entfernt ist. 🗨️

WIE ICH MIR DIE ZUKUNFT NICHT VORSTELLEN WILL

JÄNNER 2054:

„Was soll das heißen, euch war klar, wohin das Ganze führt?!“, schreit ein heranwachsender Mensch mit vor Empörung geröteten Wangen und glasigen Augen seinen Eltern entgegen, nachdem sich anschließend an das gemeinsame Ansehen eines Nachrichtenbeitrag über die jüngsten Extremwetterereignisse, Menschen auf der Flucht vor lebensbedrohlicher Hitze sowie das Aussterben des letzten Exemplars einer wild lebenden Tierart ein Gespräch darüber entsponnen hatte, wie lange man bereits über die Folgen der Klimakrise Bescheid weiß und warum nicht rechtzeitig etwas unternommen wurde. Die Eltern können nicht beschwichtigen, können von ihrem Kind keine Vernunft einmahnen. Denn nichts an der Fassungslosigkeit eines jungen

Menschen über seine von den Vorgenerationen gefährdete Zukunft ist unvernünftig. Die Eltern ringen um eine Erklärung für das Unerklärbare. Doch nichts als Stille folgt der Frage: „Wie kann es sein, dass man sich als Weltgemeinschaft in voller Kenntnis der Konsequenzen, anstatt sich um die weltgrößte Verantwortung zu kümmern – die darin bestanden hätte, ein gutes Leben für alle Erdbewohner der Zukunft zu sichern –, dazu entschieden hat, Kriege vom Zaun zu brechen, sich weiter an fossilen Energien festzuklammern, jeden schönen Fleck offener Erde zuzubetonieren und das Aufzeigen der Folgen einer unverminderten Erderhitzung als Hysterie abzutun?“ Auch die in den 2020ern schon offensichtlich falsche „War immer schon so“-Behauptung wurde durch sich jährlich einstellende Temperaturrekorde, die Hungersnöte,

Naturkatastrophen und Menschen ohne Dach über dem Kopf zur Folge hatten, endgültig widerlegt und bietet keinen Ausweg mehr. Die Eltern schweigen, während die Zukunft weint.

Ich halte Utopien für wichtig, um grob zu bestimmen, wie ich mir eine gute Zukunft vorstelle. Eine Dystopie wie diese bewirkt für mich allerdings noch viel mehr. Sie dient nicht nur als Leitfaden, sondern gibt mir auch die Zuversicht und den Ansporn, nichts unversucht zu lassen, um ihre Verwirklichung zu verhindern. 🗨️

Foto: Andreas Hauch



STECKBRIEF

NAME Matthias Huber
IST ehemaliger Apropos-Vertriebskoordinator
LIEBT die zufälligen Begegnungen mit Apropos-Verkäufer:innen
KAUFT mindestens vier Apropos-Ausgaben im Monat

SPORTLICHER QUERSCHNITT

Hohl klappert der Ball auf der Tischplatte, mit einem dumpfen Ton prallt er vom Schläger ab. Eine wahre, wenngleich etwas monotone Symphonie. Aber bloß nicht Pingpong solle ich sagen, klärt mich ein Freund auf, denn das enttarne die Amateurin. Tischtennis also ist der Ausdruck für alle, die den schnellen Schlagabtausch mit dem kleinen Ball ernst nehmen. Tischtennis ist eine Sportart, bei der ich nicht merke, dass ich ins Schwitzen komme, es ist ein Hobby, das es mir ermöglicht, ganz im Moment zu sein, meine Katzenreflexe zu aktivieren. In manch einem erwacht auch sehr viel Ehrgeiz, wenn es darum geht, die Tricks der Profis aus YouTube-Videos nachzustellen. Dabei ist ein gutes Spiel wie ein gutes Gespräch, ein Hinhören, ein Sich-aufeinander-Einstellen, ein Tanz gewissermaßen, finde ich. Für Prahler:innen ist da wenig Platz.

Was mich fasziniert: Seit ich Tischtennisspiele, nehme ich den öffentlichen Raum mit ganz anderen Augen wahr. Ich scanne die Welt nach Tischtennisplatten ab – und entdecke auf diese Weise neue Orte und altbekannte Orte ganz neu. In jedem Viertel, in jedem Park gibt es eigene Anlagen und in allen tut sich eine eigene Welt auf. Während in dem einen Park ein halsbrecherisches Kräfteressen dominiert, gibt es in einem anderen gemütliche Runden, die vom Bier und von der Sonne berauscht zu viert oder fünft um die Platte springen, und dann wieder sind da Väter oder Mütter mit kleinen Kindern, die kaum über die Tischtennistischplatte ragen – hier geht es weniger um spektakuläre Schläge, sondern mehr um den Spaß am Spiel. Wer weiß, vielleicht entdeckt auch ihr, liebe Leserin, lieber Leser, eine völlig neue Seite eures Stadtteils, wenn ihr ihn durch die Augen eines Tischtennispielers betrachtet. Spätestens dann im Frühling. Ein Schläger ist schnell eingepackt! 🗨️

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Sandra Bernhofer
HAT noch viel zu lernen, was die Raffinesse des Tischtennis betrifft
KENNT inzwischen wohl jeden Park mit einer Platte in Salzburg
IST für Sport ansonsten wenig zu begeistern

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Julia Herzog
IST am liebsten unter Bäumen
WÜNSCHT SICH weniger globale Krisen
FREUT SICH über trockenen Humor

IM WALD

Wann immer ich mich unruhig fühle, gehe ich in den Wald. Wenn es in meinem Kopf zwickt und zwackt, suche ich die Nähe der dunkelgrünen Tannen. Dann verirre ich mich ins Unterholz und meide die ausgetrampelten Pfade. Diese Strategie fahre ich seit meiner Kindheit: Wenn die Welt zu laut, zu schrill, zu grell erscheint, verschwinde ich in den Wald. Egal wie turbulent es in mir oder auf dem Planeten zugeht, der Wald ist davon unbeeindruckt. Er ist einfach. Liegt still vor mir, atmet tief, schlummert sorglos. Ich habe ihn schon tausend Mal aufgesucht. In jedem Alter. In jeder Lebensphase. Mit dem Kopf voller Pläne. In Aufbruchstimmung. Im Reisefieber. Verliebt. Enttäuscht. Mit gebrochenem Herzen. In Trauer, schwer, wie gelähmt. Mit schnell schlagendem Herzen, starken Beinen und Laufschuhen an den Füßen. Ich bin durch sein Dickicht gekrochen und über seine Wurzeln gestolpert. Auf seinen Baumstümpfen gestanden wie die Königin der

Welt. Meistens aber sitze ich regungslos unter einer Tanne und existiere einfach nur. Atme langsam ein und wieder aus. Lasse die Augen über die unzähligen Braun- und Grüntöne wandern. Horche ins Dickicht hinein. Nehme den Harzgeruch wahr. Existieren, das klingt nach keinem sonderlich spannenden Hobby. Für jemanden wie mich, dessen Gehirn schnell von den tausenden Eindrücken der (digitalen) Welt überhitzt, ist einfach nur existieren jedoch Balsam für die reizüberflutete Seele. Ich bin agnostisch veranlagt, aber will hiermit trotzdem sagen, dass mir meine Spaziergänge im Wald heilig sind. Ein Leben ohne ihn ist unvorstellbar. Hier schöpfe ich Kraft, sortiere meine Gedanken, entwirre das Knäuel aus Gefühlen, mit dem ich ihn meistens betrete. Der Wald war lange vor mir und wird hoffentlich lange nach mir sein. In der Zwischenzeit belächelt er mich, wenn ich das Leben zu ernst nehme, und ist mein größtes Vorbild in unerschütterlicher Gelassenheit. 🗨️

BONUSTAGE

Es gibt sie nur selten. Ein paar Mal im Jahr, wenn wir Glück haben. Nicht immer sind es Feiertage. Es sind eher Zwischen-den-Feiertagen-Tage. Sagen wir einmal 27. Dezember oder 2. Jänner. Solche Tage ungefähr. Aber auch nach Ostern kann es sie geben. Tage, an denen niemand wohin muss. Alle sind zuhause. Den ganzen Tag. Und niemand geht raus. Na ja, wenn einer zum Bäcker radelt, ist das schon okay. Oder wenn man sich mit dem Auto wo was zu essen holt. Wobei, heute muss man das ja nicht mehr selbst machen. Das mit dem Abholen. Essen spielt eine Rolle an Bonustagen, eine wichtige. Es gibt eher Reste von den Feiertagen oder Schinken-Käse-Toast.

Für manche Toast Hawaii. Die Hungrigen legen ein Spiegelei obendrauf und die Allergrößten bohren einen Zahnstocher durch den Toast, auf dem eine dieser pinksüßen Cocktailkirschen aus dem Glas steckt (die haben wir aber nicht immer zuhause und die werden auch immer schlecht irgendwann zwischen den Bonustagen). Ketchup muss an Bonustagen daheim sein. Und wenn der Bonustag nicht irgendwie überraschend daherkam (was passieren kann, wenn jemand, bei dem man eingeladen war, krank wird zum Beispiel), dann sollte auch Cocktailsauce im Kühlschrank stehen. Und es gibt Ginger Ale mit Eiswürfeln. Und der Fernseher läuft. Und die Pralinen, die jemand geschenkt bekommen hat, die gehen

auch dahin an Bonustagen. Wir tragen Pyjama oder anderes Bequemes. Die Dusche hat einen Tag Pause. Die Handys auch. An Bonustagen sind alle zuhause. Niemand muss wohin. Wir bleiben den ganzen Tag zusammen und schlafen ein, weil das viele Essen und Fernsehen und Nichtbewegen uns so müde gemacht hat. Bonustage sind Luxustage. Faultage. Übersäuerungstage auch. Aber mit ein bisschen Basenpulver am nächsten Tag bekommen wir das wieder in den Griff. Wir lieben Bonustage, sie sind uns die liebsten Tage im Jahr. Sie sind besser als jeder Feiertag. An Bonustagen wissen wir, dass wir Glück haben. 🗨️

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Mattias Ainz-Feldner
IST reif für ein neues Jahr
MAG Toast
LIEBT Cocktailsauce
SUCHT ständig seinen Schlüssel



NAME Christina Repolust
ISST täglich einen Apfel
STREICHELT täglich ihren Kater
LIEBT Krimis, alle zwei Tage muss ein neuer her
SUMMT Last Christmas auch noch im Jänner

10.000 SCHRITTE ZUR GELASSENHEIT

Ich bewundere sie. Sie liest so viel wie ich, bewegt sich aber viel mehr. Bei der Bewegung in der frischen Luft, so sagt sie mir, bekommt sie ihren Kopf frei. Sie habe außerdem, so berichtet sie weiter, das Teetrinken wiederentdeckt: Eine wunderschöne Teekanne und ein erfrischender Grüntee haben sie dabei unterstützt, diese neue, gute Gewohnheit fest in ihrem Alltag zu verankern. Über die Anschaffung einer Yogamatte denkt sie noch nach, u. a. bei ihrem morgendlichen Rundgang durch ihre Wohngegend. Ich weiß ja nicht, ob das Teetrinken oder die Bewegung sie so leicht machen und sie mir wirklich glaubhaft versichern kann, sie sei nicht nachtragend. Ganz im Gegenteil, sie lasse los und noch mehr los und das wolle sie auch nicht mit ins neue Jahr schleppen. Ich glaube ja, dass dieses Loslassen nicht einfach vom Grüntee kommen kann, eher von der Bewegung, vom Schlendern, vom Rumschauen. Sie erzählt recht viel von ihrem Schweinehund, der übrigens namenlos ist: Er heißt einfach Schweinehund. Der will sie immer auf ihrem Lesesessel halten, wenn gar nichts anderes hilft, lockt er mit einem neuen Schweden-, Norwegen- oder Finnland-Krimi. Da kann sie nämlich schwer widerstehen. Und seien wir ehrlich, was sind das Schlendern durch eine nette Siedlung am Almkanal, der Spaziergang zu einem Birkenwäldchen schon gegen eine Mordermittlung in klirrender Kälte, mit schlechtem Kaffee und mental ziemlich fertigen Ermittlerinnen und Ermittlern. Aber auch diesen Versuchen könne sie, so sagte sie es mir im Vertrauen,

gut widerstehen. Nach 10.000 Schritten sind nämlich die Morde noch brutaler geworden, der in den Romanen literweise konsumierte Kaffee schmeckt auch schlechter und die Ermittler sind noch verzweifelter als am frühen Morgen, also vor ihren 10.000 Schritten. Ihre Gelassenheit gibt ihr recht: Wer sich auspowert, hat keine Lust mehr, sich über irgendwelche Deppen zu ärgern, Deppen gendert sie nicht, dafür sieht sie keine Evidenz im Alltag. Ob ich sie mag? Natürlich, sonst würde ich sie wohl kaum vorstellen! Wie lange ich sie kenne? Denken Sie einfach einmal selber nach: Wie lange kennen Sie schon die bessere Version Ihrer selbst? 🗣️

„Ich widerstehe meinem inneren Schweinehund, der übrigens namenlos ist.“



NAME Magdalena Lublasser
STELLT SICH GERNE VOR, am Meer zu leben
LEBT aber auch hier so gerne

MEIN ANKER IM HOCHSTRESS

Das Herz schlägt schneller, der Magen verkrampft sich, die Luft bleibt weg. Mein Körper schreit auf allen Ebenen: Hey, ich bin überfordert, tu was! Ich schüttele dir mal Adrenalin und, wenn es sein muss, auch Cortisol aus, verspanne alle großen Muskeln und Sorge dafür, dass du jederzeit bereit bist für Kampf oder Flucht! Ich spüre, wie mich der Strudel aus Stress, Anspannung, negativer Gedanken, überfordernden Gefühlen zwischen Angst, Wut, Frust, Überforderung und Hilflosigkeit zu verschlucken droht und ... ich atme. Tief und bewusst. Richtig weit in meine Lungenflügel hinein, hinab in den Bauchraum. Ich spüre die Füße am Boden, bewege die Zehen, mache mir einen nach dem anderen bewusst. Ah, da ist mein kleiner rechter Zeh! Und wo ist

der große linke? Ich richte meine Wirbelsäule auf, hebe den Blick, lasse ihn möglichst ruhig von einem Gegenstand, den ich entdecken kann, zum anderen schweifen und komme dort an, wo ich wieder reagieren kann: im Hier und Jetzt. Ich atme wieder, noch ein wenig tiefer, noch ein wenig bewusster. Horche in meinen Körper hinein und beobachte, wie mein Herzschlag langsamer, die Atmung satter wird. Wie der Parasympathikus, der Entspannungsnerv, mein Nervensystem beschwichtigt: alles gut hier, kommt wieder runter. In ganz schwierigen Situationen nehme ich noch meine fünf Sinne zur Hilfe, sie sind mein Anker und holen mich zurück in den Augenblick. Was kann ich sehen? Ah, das Bild einer Gebirgslandschaft an der Wand. Wie wäre es wohl, jetzt dem Gipfelkreuz

entgegenzuschreiten? Langsam, kraftvoll, stetig? Der Herzschlag schaltet noch einen Gang zurück. Was kann ich hören? Eine Baustelle beim Nachbarn, dazwischen Kinderlachen. Unbeschwert und frei. Ein tiefer Seufzer kündigt eine neue Entladung der Anspannung an. Was kann ich riechen und schmecken? Hmm, Kaffee, ein wohlzig warmes Gefühl breitet sich aus!

Was kann ich spüren? Vieles – in mir sind da noch die Unruhe, der Stress, die Anspannung, doch sie werden ruhiger und leiser. Und da breitet sich auch ein wenig Ruhe und Entspannung aus und ich spüre: Alles ist gut. 🗣️

SO HABE ICH MICH NOCH NIE VORGESTELLT



NAME Monika Pink
IST Die VielfaltsAgentin
STELLT lieber andere als sich vor
STELLT vieles infrage
STELLT gern Verbindungen her

Kennen Sie diese typischen Vorstellungsrunden in Seminaren? Wo eine Person beginnt und mit jeder folgenden Person noch mehr Errungenschaften, Erfolge, Tätigkeiten und Weisheiten in den Raum geworfen werden? Und obwohl gebeten wurde, sich „kurz zu halten“, die Wortmeldungen immer länger und ausführlicher werden? Sodass man, wenn man an der Reihe ist, gar nicht mehr weiß, was man sagen soll?

Unlängst war es wieder so weit. Ich saß mit 19 anderen Teilnehmenden in einem Seminarraum und natürlich war im Programm ein Kennenlernen mit Vorstellungsrunde geplant. Doch siehe da – diesmal kam alles anders.

Denn die Referentin bat, sich über die eigenen Hände vorzustellen. Wie bitte? Wie soll denn das gehen? Und weil alle recht ratlos schauten, zeigte sie es anhand ihrer Hände vor: Erzählte, was sie an ihren Händen mochte und nicht mochte, wofür sie ihre Hände am liebsten einsetzte, was ihre Hände für sie bedeuten. Und plötzlich war zu merken, wie die Anwesenden inspiriert wurden, über ihre Hände nachzudenken, und sich möglicherweise zum ersten Mal die

Frage stellen, was sie mit ihnen verbinden. Wir erfuhren ganz tolle und persönliche Dinge voneinander: Da war die Frau, die gern Pianistin geworden wäre, aber zu kleine Hände hatte. Die andere, für die wichtig war, dass ihre Hände immer in Bewegung sind. Der Mann, dessen Hände beruflich Menschen pflegen und versorgen. Diejenigen, denen man an den Fingernägeln ansieht, wie es ihnen gerade geht. Eine, deren Narben an den Händen einschneidende Erlebnisse in ihrem Leben bezeugen. Die Frau, die gern schneller tippen können würde – und die andere, die es kann. Eine, die gern töpft, und eine andere, die es gar nicht aushält, wenn sie schmutzige Hände hat. Welche, die zufrieden mit ihren Händen waren, und andere, die sie erst mit der Zeit so annehmen konnten. Es blieb jeder Person selber überlassen, wie viel sie von sich preisgeben wollte.

So fand die Gruppe auf einer ganz anderen Ebene zueinander – abseits der üblichen Selbstdarstellungen zu beruflichem oder familiärem Status. Diese ungewöhnliche Vorstellungsrunde machte neugierig aufeinander und ließ uns offen aufeinander zugehen. Und sie machte Spaß! 🗣️



STECKBRIEF

NAME Judith Mederer
IST seit vier Tagen Mutter zweier erwachsener Kinder
FREUT SICH, dass Kinder immer Kinder bleiben
WÜNSCHT den Leser:innen ein zuversichtliches 2024!

ERSTE KASSE, BITTE!

„Du glaubst nicht, was uns passiert ist“, erzählte mir meine Freundin und Mama eines elfjährigen Bubens. Und wirklich: Wer so eine Geschichte erfindet, hat Phantasie, aber schießt etwas übers Ziel hinaus. Weil es sich aber genau so zugetragen hat, ist sie einzigartig und gibt Hoffnung:

Ein Bub im Unterstufen-Alter, ich nenne ihn hier Tim, zeigt seiner Mama einen 50-Euro-Schein. Diesen habe er vom Verkäufer vom Billa bekommen. Die Mutter glaubt dem phantasiebegabten Kind nicht uneingeschränkt. So gehen die beiden zum Billa und wollen die Geschichte aufklären. Der Billa-Verkäufer A., selbst kaum aus dem Teenageralter, erzählt, was sich zugetragen hat:

Vor ein paar Tagen legte Tim seinen Einkauf für seine Jause aufs Kassenband. Als er an die Reihe kommt, greift er in seine Jackentasche, dann in seine Schultasche, er wird immer nervöser und fahrig. Schließlich verlassen ihn seine Nerven und Tränen laufen ihm übers Gesicht. Er schluchzt, weil er

den Geldschein, den ihm seine Eltern mitgegeben haben, nicht finden kann. Billa-Verkäufer A. überlegt nicht lange und zahlt Tims Einkauf aus eigener Tasche (!). So weit – so herzerwärmend! Nach Kassenschluss findet A. am Boden neben der Kasse einen 50-Euro-Schein. Als Tim das nächste Mal seine Schuljause bei ihm kauft, gibt A. ihm den Fünzfziger, im Glauben, das wäre der Schein, den er vor ein paar Tagen verloren hatte. Der Bub beteuerte, dass das nicht sein Schein sein könne, er hatte ja nur einen Zehner dabei. Aber A. blieb dabei und gab ihm den Schein.

Tims Mama war baff, als sie diese Geschichte hörte. Sie gab dem Billa-Verkäufer ungläubig kopfschüttelnd und dankend für seine Großzügigkeit das Geld zurück. A. lehnte das Geld entschieden ab mit den Worten: „Die 50 Euro sind am Boden gelegen, sie gehören mir nicht. Und die 10 Euro habe ich Tim geschenkt: Weil Geld kann nie so wichtig sein. Aber Angst soll ein Kind niemals haben müssen!“



STECKBRIEF

NAME Wilhelm Ortmayr
IST freier Journalist
GLAUBT an rationales Denken
MEIDET Verschwörungstheoretiker

DIE IGNORANZ

Sie lebt unter uns. Eigentlich grassiert sie, und man weiß das eigentlich schon lange: Die Österreicher und Österreicherinnen hegen ein tief sitzendes, ignoranten Misstrauen gegen die Wissenschaft, vor allem die Naturwissenschaften.

Nirgendwo in Europa ist die Skepsis gegenüber Impfungen und medizinischen Standardtherapien so groß wie bei uns, nur hier feiert die Idee der Homöopathie trotz wissenschaftlich belegter Wirkungslosigkeit derartige Erfolge. Nur in Österreich, Deutschland und der Schweiz finden obskure, ja teils okkulte Vorsorge-, Heil- und Therapiemaßnahmen eine große Anhängerschaft. Auffallend oft findet sich darunter medizinisches Personal, die Ärzteschaft ausgenommen – sie spricht diesbezüglich gerne von „gefährlichem Halbwissen“.

Laut dem 2021 erschienenen Eurobarometer zum Thema Wissenschaft sind 27 Prozent der Österreicher und Österreicherinnen an neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen und technologischem Fortschritt interessiert, im EU-Schnitt jedoch 33 Prozent. Dieses Desinteresse ist geschlechtsunabhängig und zieht sich durch alle Altersgruppen. Was zudem auffällt: Die Ignoranz ist (im internationalen Vergleich) vor allem bei Maturant:innen und Akademiker:innen beängstigend hoch.

Grundsätzlich dagegen sind wir Österreicher:innen vor allem bei zwei Themen: Nukleartechnologie und Biotechnologie/Genetik. Bei Forschung im Bereich Atomenergie befürchten 46 Prozent der EU-Bürger:innen negative Folgen, in Österreich 66 Prozent. Bei der Bio- und Gentechnologie lautet das Verhältnis 21 zu 39.

37 Prozent der Bürger und Bürgerinnen verlassen sich lieber auf den „gesunden Menschenverstand“ als auf wissenschaftliche Studien. Wenig überraschend verfügen diese Bevölkerungsgruppen tendenziell über weniger Bildung, haben eine gewisse Vorliebe für den sogenannten „starken Mann“, sind parteipolitisch eher rechts oder lehnen Parteien grundsätzlich ab. Dieses gute Drittel meint, man sollte im Zweifelsfall mehr der „Lebenserfahrung einfacher Menschen“ vertrauen als den Einschätzungen von Wissenschaftler:innen. Also Volksentscheid statt Expertise.

Als ob ein Urnengang Tuberkulose, Pest und Pocken ausgerottet hätte und Penicillin am Wirtshaustisch erfunden worden wäre. Man schüttelt den Kopf – und ersehnt ein Gegenmittel gegen Ignoranz.



STECKBRIEF

NAME Konstantia Url-Präher
MAG die Idee der Rückkehr von Liebe
WÜNSCHT allen Leser:innen einen fröhlichen Start ins neue Jahr

BRIEFE, DIE ES NICHT (MEHR) GIBT

Franz Kafka hat in seinem letzten Lebensjahr einem kleinen Mädchen in Berlin Briefe geschrieben – im Namen ihrer verlorenen Puppe. Das erzählt Dora Diamant, die Lebensgefährtin des Dichters, in ihren Erinnerungen. Märchen oder Anekdote? Wie immer es gewesen sein mag, Kafkas Puppenbriefe sind verschollen. Ich liebe diese Geschichte, die mich tief berührt:

Sie beginnt mit einem einsamen Spaziergang Kafkas durch den Steglitzer Park in Berlin im Jahr 1923. An diesem Tag begegnete er einem weinenden Mädchen. Ihr Kummer war herzerreißend, denn sie hatte ihre geliebte Puppe verloren.

Gemeinsam machten sie sich auf die verzweifelte Suche nach der Puppe, doch

ihre Bemühungen blieben erfolglos. In einem Anflug von Mitleid versprach Kafka dem Mädchen, sich am nächsten Tag wieder mit ihr zu treffen, um die Suche nach der Puppe fortzusetzen. Als die verlorene Puppe am nächsten Tag immer noch nicht gefunden war, schrieb Kafka im Namen der Puppe einen tröstenden Brief. „Bitte weine nicht. Ich habe mich auf eine Reise begeben, um die Welt zu erkunden. Ich werde dir von meinen Abenteuern schreiben.“

Bei ihren Treffen las er dem Mädchen sorgfältig verfasste Briefe vor, in denen er von den Erlebnissen der Puppe erzählte. Das Mädchen war fasziniert und verzaubert. Schließlich berichtete er, wie die Puppe nach Berlin zurückgekehrt war, und schenkte ihr eine neue Puppe,

die er eigens für sie ausgesucht hatte. „Die sieht gar nicht aus wie meine Puppe“, bemerkte sie. Kafka gab ihr einen weiteren Brief, in dem die Puppe erklärte: „Meine Reisen, sie haben mich verändert.“ Das Mädchen umarmte die neue Puppe liebevoll und nahm sie mit nach Hause. Ein Jahr später starb Kafka. Viele Jahre später fand die jetzt erwachsene Frau in einem unbemerkten Spalt in der Puppe einen letzten Brief. Kurz gesagt stand darin: „Alles, was du liebst, geht wahrscheinlich verloren, aber am Ende kommt die Liebe auf andere Weise zurück.“ Am schönsten sind Geschichten, die nicht unbedingt stimmen müssen, aber immerhin stimmen könnten.

MENS SANA IN CORPORE SANO



STECKBRIEF

NAME Michael Grubmüller
IST ein Winterkind
ÜBT sich täglich in Achtsamkeit
FÄNGT wieder an, Skitouren zu gehen

Vor ungefähr 10 Jahren hat mich eine Freundin gefragt, ob ich Lust hätte, mal zum Acroyoga mitzukommen. Ich konnte mir kein Bild machen, wie das ablaufen könnte. Weil ich sie kenne, nahm ich „etwas Sportliches, zu zweit“ an.

Acroyoga ist für mich aber weit mehr als Sport – es ist eine ganzheitliche Erfahrung. Diese dynamische Fusion aus Yoga und Akrobatik schafft nicht nur eine körperliche Herausforderung, sondern auch eine spirituelle und soziale Verbindung.

Die Wirkung von Acroyoga erlebe ich auf verschiedenen Ebenen. Auf körperlicher Ebene verbessert es meine Flexibilität, Kraft und Balance. Die akrobatischen Elemente fordern Muskeln heraus, während die Yoga-Posen Flexibilität fördern. Die Sequenzen schärfen nicht nur meine körperliche Wahrnehmung, sondern auch das Verständnis für den eigenen Körper und dessen Grenzen.

Der spirituelle Aspekt zeigt sich mir in der gemeinsamen Praxis von Achtsamkeit und Vertrauen. Die Partnerarbeit erfordert nicht nur Kommunikation, sondern auch ein tiefes Verständnis füreinander. Die Notwendigkeit, aufeinander zu

hören und sich auf den Moment zu konzentrieren, fördert eine meditative Präsenz. Die gemeinsame Konzentration auf und Synchronisation von Bewegungen schaffen Verbundenheit.

Die Praxis erfordert, oft in ungewohnten Positionen zu balancieren oder gar in der Luft gehalten zu werden. Das ermöglicht es mir, mich mit eigenen Ängsten auseinanderzusetzen, diese zu akzeptieren und schließlich zu überwinden. Das Gefühl, von einem:r Partner:in sicher gehalten zu werden, schafft ein tiefes Vertrauen: nicht nur in mein Gegenüber, sondern auch in meine eigene Wahrnehmung und Fähigkeiten, zumal ich mich auf jede:n neue:n Partner:in neu einstellen muss.

Die soziale Dimension verstärkt das alles. Acroyoga wird zu zweit, oft auch in Gruppen durchgeführt, was Gemeinschaft schafft. Die Notwendigkeit der Zusammenarbeit fördert nicht nur soziale Verbindungen, sondern auch die Fähigkeit, auf andere einzugehen und sich in einer Gruppe wohlfühlen.

Freund:innen von mir haben einen Acroyoga-Verein gegründet. Zweimal pro Woche finden offene Trainings und immer wieder Workshops statt, die für mich ein wunderbarer Ausgleich zum Alltag sind.

BEAM ME UP, SCOTTY!

Ich verreise gerne, egal ob nach Lienz, Bad Radkersburg, Triest, nach London oder New York. Die Reise selbst genieße ich immer sehr – andere Leute, andere Landschaften, andere Häuser – faszinierend. Was mir jedes Mal aber eine nervtötende Herausforderung ist: das Packen. Stundenlang überlege ich, wie viele oder welche T-Shirts, Kleider, Hosen, Blusen, Leggings, Tücher etc. ich mitnehmen soll. Sobald ich einen Stapel zusammengestellt und in den Koffer gepackt habe, fällt mir ein, dass ich doch ein anderes Shirt lieber anziehen würde. Dazu passt natürlich die eine Hose nicht, sondern eine andere. Und die Jacken! Welche soll ich nehmen? Die wattierte, wenn es recht kalt wird, oder doch lieber die leichtere Regenjacke? Es ist ein Graus.

Da stelle ich mir immer vor, wie hilfreich es doch wäre, sich an einen anderen Ort transferieren zu können und dort alles zur Verfügung zu haben, wie daheim. Die Frage nach den richtig eingepackten Sachen stellte sich nicht mehr. Welche Wonne!

Viele Jahre lang habe ich mit Begeisterung die Serie „Raumschiff Enterprise“, im Original „Star Trek“, geschaut, auch

die diversen Nachfolgeserien fand ich toll. Der sogenannte Transporterraum faszinierte mich. Immer, wenn die Filmcrew ohne Raumschiff auf einem Planeten landen, eine andere Zivilisation besuchen wollte oder ihre Freunde aus gefährlichen Situationen retten musste – und natürlich wieder zurück auf die Enterprise wollte –, brauchte sie sich nur auf eine Scheibe zu stellen. Es reichte das energische Kommando „Energie!“ und schwups waren sie an den gewünschten Ort gebeamt.

Ich stelle mir vor, wie es wäre, wenn wir ein ähnliches Transportsystem hätten. Wir bräuchten keine Autos, Züge oder Flugzeuge mehr. Es wäre herrlich ruhig und sauber rund um uns, weil wir uns ja immer nur von A nach B beamen lassen müssten. Neueste Techniken schaffen es ja bereits, einzelne Moleküle durch den Raum zu bewegen. Da stelle ich mir vor, wie turbulent der Teilchentransport jeweils wäre und wie alles durch die Atmosphäre wuselt. Was, wenn Teile am Weg irgendwo zusammenknallen und jemand nimmt sich meine Fingernägelmoleküle, ich dafür seinen Bartwuchs mit? Auweia, da wird's kompliziert. „Beam me up, Scotty!“ ist vielleicht doch nicht die beste Idee. 🗣️

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Ricky Knoll
IST in Pension, arbeitet aber noch immer sehr gerne
MAG Science-Fiction und andere Phantasiewelten
WÜNSCHT sich eine friedliche Zukunft mit intakter Umwelt

WAS DIE WELT UNBEDINGT BRAUCHT

Zugegeben, ich bin ein Foody. Ich esse und koche gern gut und das hat sich auch mit meiner Umstellung auf vegane Ernährung nicht geändert. Was damals jedoch auf der Strecke blieb, war unter anderem die Mayonnaise. Ich habe seither die klassische Gemüsemayonnaise schmerzlich vermisst. Die hat es nämlich in unserer Familie immer am 25. Dezember bei meiner Oma gegeben und das Rezept wurde von der Oma zur Mama und zur Tochter weitergereicht. Und, was dazu kam, die Zubereitung war gar nicht so leicht damals für mich, mit diesem Öl-Ei-Rezept. Von drei Versuchen gelang die Mayo bei mir im Schnitt nur einmal, weil Ei zu kalt oder Öl zu schnell rein oder zu langsam gerührt oder oder ... Was die wunderbare Gemüsemayonnaise mit Erbsen, Erdäpfeln, Karotten und Essiggurkerln

noch spezieller machte. Sie war passé, denn Mayonnaise ohne Ei – undenkbar. Aber ich habe immer die Augen offen gehalten, wer weiß, dachte ich, vielleicht gibt es ja doch eine Möglichkeit ... Und als ich letztes Jahr wieder einmal die Falter-Rezept-Seite aufschlug, war ich elektrisiert, denn da war sie: die vegane Version. Hoffnungsvoll einerseits und skeptisch andererseits studierte ich das Rezept. Zu oft schon waren vegane Versuche einer geliebten Speise nicht mehr gewesen als eine schlechte B-Version. Aber diesmal waren es Katharina Seiser und der Falter und ich wollte meine Mayonnaise! Ich ging es an: das Abtropfwasser von Kichererbsen, Senf, Essig, Salz (plus Gewürze nach Geschmack) mit dem Mixstab kurz vermischen und danach ca. 200 ml Sonnenblumenöl während des Mixens langsam einlaufen lassen.



Foto: Bernhard Müller

STECKBRIEF

NAME Verena Siller-Ramsl
HAT zurzeit immer eine Wärmflasche im Bett
BRAUCHT eine warme Mahlzeit täglich
FREUT SICH über neun Stunden Schlaf

Es klappte auf Anhieb. Und das Beste dabei: Die Mayo schmeckte sensationell. Ich habe es dann auch mit dem Abtropfwasser von weißen und roten Bohnen probiert und es machte keinen Unterschied. Mittlerweile ist die Mayo bei mir zu Hause regelmäßig im Kühlschrank und seit letztem Jahr steht am 25. Dezember auch wieder die traditionelle Gemüsemayonnaise auf dem Tisch. 🗣️

Vegane Mayonnaise

50 g Sud von gegarten Kichererbsen, weißen oder roten Bohnen aus der Dose
 2 geh. TL scharfen Senf
 1 EL Apfelessig
 etwas Salz und Pfeffer und Gewürze nach Wahl
 200 – 220 ml Öl
 Mixstab + passendes schmales Gefäß

WENN FRAUEN FRAUEN UNTERSTÜTZEN

Foto: Eva trifft



STECKBRIEF

NAME Michaela Hessenberger
IST freie Journalistin und Texterin
SCHÄTZT Ehrlichkeit und klare Worte

Hallo, große neue Welt! 2008 habe ich zum ersten Mal in das fantastische Netzwerk der Salzburger Medienfrauen hineingeschnuppert und schnell war klar: female empowerment tut so richtig gut. Stärkt den Rücken. Hebt das Selbstbewusstsein. Nicht nur in der Medienwelt, sondern im gesamten Berufsleben, in allen Branchen und auf allen Sprossen einer Karriereleiter. Die Medienfrauen sind zum fixen Bestandteil meines Lebens geworden; als Vizepräsidentin gebe ich seit Jahren mit Begeisterung Zeit und Kreativität hinein. Die Gemeinschaft der aktuell mehr als 220 Frauen in diesem feinen Kreis hat mich kürzlich auch in meine Selbstständigkeit als Journalistin und Texterin wunderbar mit hinausgetragen.

Daneben gibt es viele weitere fabelhafte Institutionen mit Fokus auf Frauen: Allein in und um Salzburg finden sich etliche Vorbilder mit Weitsicht und voll Tatendrang, die Netzwerke gründen, um andere Frauen fachlich und emotional, jedenfalls professionell, nach vorn zu bringen. Ohne Missgunst und Stutenbissigkeit, dafür in einem stets wohlwollenden Rahmen. EMWD, BPW, Frau und Arbeit, Sorority, Frauen:Fachakademie, Alphalöwinnen – you name it. Bei Events und Treffen haben Frauen die Chance, neue Kompetenzen auf- und auszubauen. Stärker zu werden. Sich mit anderen zu vernetzen. Denn Studien zeigen, dass Frauen genau hier gegenüber Männern einen enormen Aufholbedarf haben. Sich in Sachen Seilschaften vieles anschauen dürfen.

Herzstück in so manchem Netzwerk ist das „hauseigene Mentoringprogramm“. Das Prinzip ist meist ähnlich; eine erfahrene Expertin nimmt eine Newcomerin einige Monate unter ihre Fittiche. Teilt Wissen mit ihr. Bestärkt sie, Neues zu wagen. Und gibt ihr das Werkzeug in die Hand, schlussendlich aus ihrer Rolle als Lernende herauszutreten und ihrerseits Frauen auf deren Weg zu pushen und zu unterstützen.

Wenn wir über lebenslanges Lernen sprechen, gehört für mich lebenslanges Netzwerken dazu. Denn in bester Gesellschaft lernt frau im Handumdrehen, mit Vertrauen und e-c-h-t-e-r Wertschätzung, worauf es in Job und Business ankommt. Ob als Angestellte oder Selbstständige. Ob als Frau ohne oder mit Kindern. Ob als Berufseinsteigerin oder Vollprofi.

Wenn Frauen Frauen unterstützen, kann Großartiges entstehen. 🗣️

„In Sachen Seilschaften haben wir gegenüber Männern enormen Aufholbedarf.“

Mach's gut, Rudi

Rudi Plastinin war ein Staunender, einer, der die Natur und ihre Schönheit liebte. Ich weiß gar nicht mehr genau, wie er den Weg zu uns gefunden hat, der Rudi. Auf einmal war er da und schon bald nicht mehr wegzudenken beim Forum am Bahnhof, wo er verkauft hat. Er wurde dort sehr wertgeschätzt. Der damaligen Leiterin war er besonders verbunden. Rudi war ein großer Kreativer und hat mit Leidenschaft gebastelt und gezeichnet. Einen ganz speziell gestalteten Apropos-Einkaufstrolley nannte er sein Eigen. Besonders gern hat er auch bei der Schreibwerkstatt mitgemacht und oft nächtelang sinniert, bis er die passende Geschichte für das Monats-thema gefunden hatte. Rudi war ein zurückhaltender Charakter und scheu, aber wenn er jemanden kannte und mochte, konnte er richtig aus sich herausgehen. Dann erzählte er Geschichten von damals, wie er in der Salzbachau aufgewachsen ist, als es dort noch die Mülldeponie gab. Was er für Schätze fand und wie bescheiden und karg sie zu Hause wohnten, bei bitterer Kälte und in nicht mehr als einer Baracke. 4 Jahre war Rudi ein aktiver Apropos-Verkäufer. Auf jede Ausgabe war er stolz, besonders auch auf seine Texte, da er lange von sich gedacht hatte, er könne sowieso nicht schreiben. Seine eigenen Texte jeden Monat in der Zeitung zu sehen, das gab ihm Selbstvertrauen. Leider verschlechterte sich Rudis Gesundheit in den letzten Jahren sehr. Nach einer schweren Erkrankung und etlichen Krankenhausaufenthalten konnte er ab 2021 nicht mehr aktiv verkaufen. Solange es ging, schrieb er noch Texte für die Schreibwerkstatt. Verbunden blieben wir über das Telefon. Auch wenn die letzten Monate sehr mühsam und hart für ihn waren, aufgegeben hat er nicht. Er wollte noch einen Text über eine schöne gelbe Blume schreiben, die ihm so gut gefallen hat. Ich denke, im Kopf hatte er ihn schon fertiggestellt, zu Papier hat er ihn nicht mehr gebracht. Ende November ist Rudi verstorben. Ich glaube, dass er jetzt an einem Ort ist, wo seiner Kreativität und seiner Fähigkeit zu staunen keine Grenzen mehr gesetzt sind.

Wir behalten dich in Erinnerung! (Apropos-Team)



SONJA STOCKHAMMER
trinkt gern heißen Kakao

**Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin
Sonja Stockhammer**

Was ich mir gern vorstelle

Ich stelle mir vor, dass ich heute keine Schmerzen habe.
Ich stelle mir vor, dass mein Tag heute besser wird.
Ich stelle mir vor, dass ich heute mehr Geld habe.
Ich stelle mir vor, dass es mir heute besser geht.
Ich stelle mir vor, dass es mir mit meiner Gesundheit besser geht. <<

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer Verkäufer:innen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.




NARCISTA MORELLI
träumt vom Sommer

Schreibwerkstatt-Autorin Narcista Morelli


Doppelgänger im Multiversum

„Gestatten: Ich heiße Nikolaus Kopernikus, ich wurde 1473 geboren und starb 1543. Ptolemäus behauptet, die Erde sei der Mittelpunkt. Alle anderen Erdtrabanten und auch die Sonne würden die Erde umkreisen. Ich aber sage euch, das ist falsch! Wahr ist, die Sonne steht im Mittelpunkt und alle anderen Planeten kreisen um sie.“ Johannes Kepler (war auch als Lehrer in Graz tätig) beschrieb nach Ende des 17. Jahrhunderts, dass die Planeten auf elliptischen Bahnen um die Sonne ziehen. Anfang 1900 wurde die Quantenphysik mit Max Planck geboren und Einstein formulierte 1915 die Relativitätstheorie. Schwarze Löcher, ferne Galaxien, Multiversen, Lichtgeschwindigkeit? Alles ist möglich. Am Beginn stand auf alle Fälle ein Big Bang. Vor dem Urknall waren Energie und Materie eins, nach dem Knall flog alles auseinander, und es fliegt bis heute. Einige der anderen Universen sollen unserem Universum sogar ähnlich sein. Wir existieren in irgendeiner Weise doppelt. Eine zweite Erde? Doppelgänger ein paar Millionen Lichtjahre entfernt? Ich habe auf jeden Fall schon mal Kontakt zu meiner Doppelgängerin auf der Venus aufgenommen. Sie züchtet Schwertlilien und Narzissen. <<



radiofabrik
107,5 & 97,3 mhz
//radiofabrik.at//

Wohin geht die Pflege?



Fokus Pflege

Von Pflege für Pflege

Die Pflege hat unbestritten einen hohen Wert für unsere Gesellschaft und die Lebensgemeinschaft. Dies gilt für nahezu alle Lebensbereiche und Altersgruppen.

Das Sendeformat „Fokus Pflege“ des Universitätsklinikums Salzburg ist eine Mischung aus Berichten, Diskussionen und Meinungen zur Praxisentwicklung der Pflege inklusive einer Roadshow zu den verschiedenen Berufsfeldern mit ihren spezifischen Aufgaben, Besonderheiten und Qualifikationsstufen.

Ebenso führen wir immer wieder auch einen Diskurs zu berufspolitischen Fragen und dem Suchen nach lebensnahen Antworten, verbunden mit der Frage: Wohin geht der Weg der Pflege?

Gestaltung: Andre Ewers, Pflegewissenschaftler, Fachkrankenpfleger für Anästhesie und Intensivpflege, Koordinator Klinische Pflegewissenschaft und Pflegeforschung am Uniklinikum Salzburg.

Sendezeit: Jeden 3. Freitag im Monat ab 16:00 Uhr

PROGRAMMTIPPS

unerhört! Das Magazin – offen und vielschichtig
Jeden 2. & 4. DO ab 17:30 Uhr
WH am FR 7:30 und 12:30
Bringt Themen aus Salzburg, denen es Gehör verschaffen will.

KULtradio
MI, 3. & 17. 01 ab 18:00 Uhr
Die Radiosendung vom Dachverband Salzburger Kulturstätten. Für Kulturarbeit:innen und ihre Institutionen.

Engelsgeflüster
DI, 2. 01 ab 20:00 Uhr
Kritisches über Phänomene der Esoterik von den Engelchen Stefan und Ruth.

Oida! Mehr als nur Alter
DO, 4. 01. ab 18:00 Uhr
Die Sendung vom Älterwerden von und mit den neuen Alten.

zoom in. freak out.
FR, 12. 01. ab 15:00 Uhr
Radiofeature von und mit Veronika von A bis Z. Bunt. Überraschend. Kritisch. Und mit musikalischen Rätseln.

Earl's Black Ear Plough
DO, 11. & 25. 01 ab 21:00 Uhr
Hier werden verstaubte Ohren ausgebürstet und eingetrocknete Hörgewohnheiten wundgeplüft.

Mensch unter
SA, 17. 01. ab 21:00 Uhr
Texte durch das verrückte Labyrinth des Lebens. Für Analphabet:innen, Blinde und alle, die lieber hören als lesen.

Nachfahrt aka Perlentauer
FR, 12.01. ab 22:06 Uhr
Eine emotional - musikalische Seelenreise mit Norbert K. Hund.

Alle Sendung sind zeitlich unbegrenzt online nachhörbar unter radiofabrik.at/Programm/Sendungen/Sendungsname



LUISE SLAMANIG
genießt das Leben

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

Gute Aussichten

Ich möchte gerne meinen neuen Lebensabschnitt mit den Leserinnen und Lesern von Apropos teilen. Ende Oktober bin ich in eine neue Wohnung in einer schönen, ruhigen Lage gezogen. Mir ist es wichtig, dass ich alles in meiner neuen Wohnung sauber und ordentlich halte. Denn ich möchte mich in meiner Umgebung wohlfühlen. Meine neue Wohnung ist umgeben von der Natur und ich habe einen herrlichen Ausblick. Ich kann den Untersberg und den Gaisberg von meiner Wohnung aus sehen und habe auch einen herrlichen Blick auf das Wahrzeichen von Salzburg, die Festung. Ich freue mich, dass ich endlich in der Wohnung angekommen bin. Der Wohnungs-

wechsel war allerdings mit einem großen bürokratischen Aufwand verbunden. Diesen konnte ich mit Unterstützung von Sozialarbeiter Martin vom Saftladen sowie meiner Therapeutin gut meistern. Ich möchte euch außerdem erzählen, dass ich im Saftladen einen jungen, fischen Mann kennengelernt habe. Er hat mir beim Siedeln geholfen und unterstützt mich auch sonst sehr. Ich habe Glück, denn die Chemie stimmt und wir verstehen uns wirklich gut. Ich bin richtig froh, dass ich den Mut aufgebracht und ihn angesprochen habe. Nun sehe ich mit anderen Augen in die Zukunft, die ja ab nun nur noch schöner werden kann. Für dieses Glück bin ich sehr dankbar. <<

Solidaritäts-Abo – Die Themen der Straße

Apropos wird ausschließlich von unseren Straßenzeitungsverkäufer:innen verkauft – auf der Straße, vor den Einkaufszentren, überall, wo sie geduldet oder gern gesehen sind. Sollten Sie keine Möglichkeit haben, direkt auf der Straße Ihr Apropos zu erwerben, bieten wir Ihnen drei Abo-Varianten zur Auswahl:

- + **Apropos-Freundeskreis:** 12 Mal im Jahr die Zeitung per Post ins Haus und ein Stadtpaziergang für vier Personen mit Georg Aigner zum Förderpreis von 120 Euro pro Jahr
 - + **Förderabo:** 12 Mal im Jahr die Zeitung per Post ins Haus zum Förderpreis von 80 Euro pro Jahr
 - + **Das E-Abo:** 12 Mal die PDF-Ausgabe per E-Mail zum Preis von 50 Euro pro Jahr
- Alle Abos sind jederzeit kündbar.

Soziale Projekte brauchen das Engagement der Gesellschaft und sozial verantwortungsbewusster Privatpersonen.

Wir danken Ihnen für Ihre Unterstützung!

Kontakt: michael.grubmueller@apropos.or.at oder 0662/870795-21



EVELYNE AIGNER freut sich im Jänner auf eine Schneeballschlacht

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyne Aigner

Meine gute Freundin

Ich habe seit April dieses Jahres eine Freundin, auf die kann ich mich sehr verlassen. Ich bin immer gerne unterwegs mit ihr, in der Stadt, am Land und in den Bergen. Wenn ich sie brauche, ist sie da für mich: egal zu welcher Tages- oder Nachtzeit. Im Winter ist es zu kalt und zu rutschig für mich und meine Freundin. Die Rede ist von meiner Vespa. Sie ist dunkelblau-metallic und hat 50 ccm. Verbrauchen tut sie zwei Liter auf 100 Kilometer, sie ist leise, da sie einen Viertakt-Motor hat. Sie hat einen hellbraunen Sitz, einen blauen Topcase mit hellbraunem Leder. Beim Topcase kann sich mein Mitfahrer anlehnen, dann hat er eine bequeme Fahrt. Ich habe viel Freude mit ihr, es ist immer ein tolles Gefühl, mit ihr am Land, in der Stadt oder in den Bergen unterwegs zu sein. <<



Bei Schönwetter oft im Doppelpack zu sehen: Evelyne und ihre blaue Vespa.

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

Es geht immer weiter

Als ich mich 2007 bei der Salzburger Straßenzeitung Apropos vorgestellt habe, nahmen sie mich ohne Bedenken auf. Sie stellten keine Fragen zu meinem Vorleben, es war nicht wichtig. Später, wie es dann für mich gepasst hat, erzählte ich es ihnen selber. Als ich anfang bei Apropos, verkaufte ich in der Linzer Gasse am Platzl und später auch in Hallein. Mit Apropos lernte ich auch richtig lesen und schreiben. Obwohl ich es – das Lesen und Schreiben – nicht gescheit konnte, machte ich von Anfang an bei der Schreibwerkstatt mit. Mit der Zeit wurde es immer besser. Ich habe viel dazugelernt in meinem Leben und ich lerne immer noch. 2010 hat mich Chefin Michaela Gründerin gefragt, ob ich einen Vor-

trag bei der Uni Salzburg machen und aus meinem Leben erzählen möchte. Das war der Beginn für etwas ganz Neues. Ab da wurden ich und meine Frau Evelyne auch regelmäßig in die Pädak eingeladen. Wir hielten Vorträge über Armut für die angehenden Volksschullehrer:innen. So habe ich gelernt, vor vielen Menschen ohne Scheu über mein Leben zu erzählen. Wir waren über die Jahre in vielen Einrichtungen. 2017 kam dann wieder etwas Neues: die sozialen Stadtführungen. Bis heute mache ich die Bahnhofstour „Überleben“ und es werden jedes Jahr mehr Führungen. Es macht mir immer noch richtig Spaß. Und ich weiß, was auch kommt, es geht immer wieder weiter. <<



GEORG AIGNER freut sich im Jänner auf seinen Geburtstag



EDI BINDER weiß, was er anders machen würde

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Edi Binder

Wenn ich nochmals jung wäre ...

Ich stelle mir vor, was wäre, wenn ich nochmals jung wäre. Im Nachhinein bin ich schlauer: Ich würde natürlich weniger Fehler machen. Aber die sind ja dazu da, um gemacht zu werden, heißt es. Ich würde nicht mehr zu trinken beginnen. Als ich jung war, hab ich überall ein Bier bekommen und keiner hat mich gefragt, wie alt ich bin. Keiner hat mich davon abgehalten. Danach kamen 15 Jahre Sauferei. Ich brauchte fünf Jahre, um vom Alkohol loszukommen. Das hätte ich mir erspart. Ich würde auch nicht mehr zu rauchen beginnen. Seit 60 Jahren rauche ich. Heute bin ich 76 Jahre alt; ich weiß, dass es schädlich ist, und mittlerweile spüre ich das am Körper. Ich möchte damit aufhören, aber das ist sehr schwierig. Wenn ich mit all dem nicht angefangen hätte, hätte ich mir viel Geld gespart und hätte heute vielleicht ein Haus mit Garten, wer weiß. <<



KURT MAYER glaubt daran, dass noch einige Träume in Erfüllung gehen

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Kurt Mayer

Es ist eigentlich vieles möglich

Als Kind wollte ich immer ein Cowboy sein oder ein Indianer, das Leben hatte anderes mit mir vor. Wenn ich mir ein anderes Leben für mich vorstelle, dann beginnt das damit, dass ich in eine liebevolle Familie hineingeboren werde. Meine Eltern nehmen mich in die Arme und lieblosen mich, flüstern mir liebe Worte ins Ohr. Freuen sich, dass ich da bin. So wäre mein Start. Ich hätte viele Freundschaften mit den Nachbarjungen, wäre mittendrin und nie am Rand. Hätte viel Spaß beim Spiel mit den anderen. Ich hätte schon in jungen Jahren ein gutes Selbstbewusstsein, viel innere Stärke und schon einige Pläne für meine Zukunft. Alle Wege stünden mir offen, nicht nur ein Weg, der gefühlt kein Ende nimmt. Ich wäre ein guter Schüler und hätte sicher ein Studium gemacht, im sozialen

Bereich, das hat mich immer schon interessiert. In diesem Leben hatte ich auch einen Traum, ich wollte Schlagersänger werden, da ich eine gute Stimme hatte und immer gut gesungen habe. Ich kann noch immer gut singen, das sagen die Leute auch heute noch. In diesem Leben hatte ich nicht so viele Freunde, die Bäume waren meine Freude, die Natur mein Trost und die Vögel mein Erwachen. Wenn ich wiedergeboren werde, wird alles anders sein, darauf hoffe ich, denn ich möchte noch so viel machen, was in diesem Leben, aufgrund der Umstände, einfach nicht möglich war. Es gibt noch so viel zu tun, vor allem Positives, im Denken wie im Handeln. <<

Schreibwerkstatt-Stipendiatin Sonja M..

The Danish Girl

In diesem Filmdrama aus dem Jahr 2015 von Regisseur Tom Hooper wird die Geschichte des dänischen Malers Einar Wegener erzählt, der sich von seiner Frau Gerda in Frauenkleidern porträtieren lässt. Einar wird dadurch in seinem Wunsch bestärkt, tatsächlich sein Geschlecht zu verändern, er unterzieht sich 1931 einer Operation. Der Film zeigt mit unglaublicher Sensibilität, wie sich ein Mann zu einer Frau entwickelt.

Einar, ein berühmter Landschaftsmaler, liebt Gerda, eine Porträtmalerin, die mit ihren Werken in der etablierten Kunstwelt aber nur wenig Widerhall findet und so hauptsächlich als Freundin von Einar wahrgenommen wird. Für beide ist es ihre große Liebe. Es beginnt wie in einem Spiel. Eines Abends zieht Einar sich im Bett erstmals Gerdas Spitzennachthemd an. Er spürt, dass er daran Gefallen findet, und auch Gerda empfindet es als ein Spiel. Dann erscheint bei Gerda eine Frau, die ihr Modell stehen sollte, nicht. Einar bietet sich an, ihr Modell zu stehen. Behutsam streift er sich die Strümpfe über die Beine, setzt eine Perücke auf und spürt erstmals das schöne Gefühl, Frau zu sein. Dabei werden sie von Gerdas Freundin überrascht. Diese hat keinerlei Vorbehalte und gibt Einar erstmals den Namen „Lili“. Gerda und Einar spielen dieses Spiel auch außerhalb der Modellsitzungen weiter und suchen Frauengarderobe aus. Beide wühlen sich durch Gerdas Garderobe, probieren Kleider, Hüte, Schuhe. Als Einar erstmals Gerdas Schuhe trägt, spürt er es noch mehr erwachen, dieses Frausein. Er versucht, sich geschickt in ihnen zu bewegen, und es gelingt ihm gut. Gerda und Einar sind glücklich in ihrer Liebe und in diesem Spiel. Da ihr erstes Ganzkörperporträt von Lili so gut geworden ist, beginnt Gerda, vor allem Lili zu malen. Lili, als Frau, posiert nun für Gerda, die Beine feminin übereinandergeschlagen, kokett mit den Haaren spielend ... Und Gerda bringt all ihre Gefühle und Liebe zu Lili in ihre Gemälde mit ein. Sie malt alle noch so filigranen Gesichtszüge und Gesten, die Lili ausmachen, in allen nur erdenklichen Varianten. Mit Lilis Porträts findet sie nun erstmals auch in der Kunstwelt Anerkennung. Ihre Bilder werden nun erfolgreich und letztendlich ausgestellt. Leider endet der Film nicht glücklich, denn Geschlechtsumwandlungen in den 20er-Jahren gab es praktisch nicht. Es ist eine unheimlich schwierige Operation. So ist es gut, dass heutzutage Ärzte bei solchen Eingriffen auf sehr viel Erfahrung zurückgreifen können. Doch der Film zeigt in seinen Charakteren und Bildern, dass jeder Mensch zu seinem Innersten vordringen sollte und dass nur das glücklich machen kann. <<

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

NAME Doru-Vasile Fierariu
 IST ein guter Mensch
 VERKAUFT Zeitungen
 IST obwohl das Leben schwer
 ist, ein beseelter Mensch
 STEHT im Zentrum von Grödig



STECKBRIEF

Autorin Sabine Salzmann trifft
 Verkäufer Doru-Vasile Fierariu (41) und seine Frau Mihaela (37)

IMMER UNTERWEGS ZWISCHEN ZWEI WELTEN



Lachen hat Doru-Vasile nicht verlernt und er ist dankbar, dass ihm in Salzburg viele Menschen respektvoll und freundlich begegnen.

von Sabine Salzmann

Fünfzehn Stunden – so lange dauert die Fahrt zwischen ihrem Dorf nahe Pitești im Süden Rumäniens und Salzburg. Bittere Armut fernab von einem modernen Europa dort, das Land aller Möglichkeiten hier ...

Ein Sammeltaxi brachte sie vor Jahren zum ersten Mal nach Österreich. „Der Fahrer hat uns reguläre Arbeit versprochen“, erzählt Doru. Er ist eine sympathische Erscheinung, eine Kämpfernatur. Es kam damals anders. Seine Frau Mihaela und er landeten auf der Straße, sich selbst überlassen und mittellos nur mit ein paar Decken. „Ich habe gleich geweint“, sagt die Frau mit gebrochener Stimme. Und Doru erinnert sich an diese erste Nacht, als Träume von einem besseren Leben platzten: „Es war schon richtig herbstlich damals.“ Jemand warf ihnen 8 Euro zu. Es war ihr erstes Geld. Bis ein anderer Passant eine Schlägerei mit Doru anfangen wollte. Die Gesetze der Straße sind hart.

Ein Leben auf der Straße

Die Geschichte von Doru und Mihaela zählt zu jenen, die tief unter die Haut gehen. „Es fiel ihnen schwer zu betteln“, übersetzt die Dolmetscherin. Sie versuchten Jobs zu bekommen, scheiterten ohne fixe Adresse aber. Es sei schwierig gewesen, sich in der geordneten neuen Stadt zurechtzufinden. Einen festen Wohnsitz haben die beiden bis heute nicht. Die Straße ist ihnen meist lieber als die Notunterkunft, wo der Umgang unter den Gestrandeten – viele davon sind ihre Landsleute – rau ist. Und Doru ergänzt, dass er sogar einen mobilen Gaskocher habe. Wo immer es möglich ist, heizt er an. Und dann beginnen seine Augen zu leuchten: Er habe als eines von zwölf Geschwistern in der Kindheit seiner Mutter stundenlang beim Kochen zugehört. „Heute bin ich der Koch“, lacht Doru, auch ein wenig stolz. Hätte es das Leben mit ihm besser gemeint, wäre er in dem Beruf wohl richtig gut geworden. Zu seinen

Leibspeisen gehört Ciorba, eine deftige rumänische Gemüsesuppe mit Fleisch. Oder es wird die Essensausgabe im Haus Elisabeth der Caritas zum Zufluchtsort. Auch Duschgelegenheiten oder Kleiderspenden helfen dort durch den schwierigen Alltag der Gestrandeten.

Mittlerweile kommt das Paar seit Jahren immer wieder nach Salzburg. Doru-Vasile und Mihaela fliehen regelmäßig vor der völligen Perspektivlosigkeit in ihrer Heimat. Eine bescheidene Lehmhütte ist ihr Zuhause – rund 1.000 Kilometer von Salzburg entfernt. Die drei Kinder (22, 19 und 15) und fünf Enkelkinder schlagen

sich in Rumänien durch. Auch die Jüngste erwartet schon ein Baby. „Das ist viel zu früh“, sagt Mihaela traurig. Es sei schwierig, aus der gesellschaftlichen Abwärtsspirale auszubrechen. Die beiden sind in Gedanken immer bei ihrer Familie und unterstützen sie von Salzburg aus, so gut es nur geht. Hauptsache, den Kindern und Enkelkindern geht es gut. Sie schicken Windeln und Babynahrung, denn die Preise für das tägliche Leben sind in Rumänien geradezu explodiert. „România ist nicht gut“, sagt Doru und zieht die orange Jacke ein wenig fester um sich. Er ist nach einem Sturz schlecht zu Fuß, musste zum Termin in einem Salzburger Hotel gestützt werden. Es ist ein wertvolles Gespräch. Nur beim Fotoshooting steht er nicht gerne im Rampenlicht, wirkt ein wenig verlegen und seine Frau winkt überhaupt ab.

Mit Apropos kam neuer Lebensmut

Seit Doru als Verkäufer für Apropos arbeitet, kehrt wieder neuer Optimismus in sein Leben. „Danke, danke, danke“, meint Doru und strahlt richtig. Er sagt das auf Deutsch. Die Straße war eine unmittelbare Sprachschule für ihn. Manche Interessierte wollen auch mit ihm ins Gespräch kommen, wenn Doru bei der Bushaltestelle Zentrum Grödig die Zeitung anbietet. 1,50 Euro pro Ausgabe bleiben ihm. Manchmal gibt jemand auch fünf statt drei Euro. „Arbeite doch mehr“, sagen einige, ohne dabei existenzgefährdende Abwärtsspiralen im Leben und die vielen Stolpersteine zu kennen. Er kann wegen seiner gesundheitlichen Probleme nicht lange stehen, sucht dann immer wieder einmal eine Bank zum Ausruhen.

Es mag bei all der Schwere ein wenig verwunden, dass Dorus Blick nicht emotionslos ist. Er hat den Lebensmut nie verloren. Schon als Jugendlicher nicht, als er zuerst viele Kilometer zu Fuß zur Schule gehen musste und sich dann als Tagelöhner in der Landwirtschaft durchschlug. Als in Rumänien nach dem Umbruch Ende der

80er-Jahre alles zusammenbrach, waren er und seine Frau noch Kinder. Von einem modernen EU-Staat ist Rumänien heute noch immer meilenweit entfernt. Noch größere Probleme und noch mehr Korruption prägen den Staat im Südosten Europas. Die Stadt Pitești ist zwar bis heute für ihr Dacia-Werk bekannt. Die Gehälter sind aber niedrig. In ländlichen Regionen



Sabine Salzmann trifft ihren Interviewpartner im Garten des Hotels Auersperg.

treiben immer noch Hirten Kühe, Schafe oder Ziegen durch die Dorfstraßen. Geerntet wird zumeist mit der Hand. „In guten Zeiten hatte ich auch ein Pferd mit Gespann“, erzählt Doru von früher. Viele Rumänen überleben heute nur durch Kindergeld und werden viel zu früh Eltern.

Geboren in den 80er-Jahren ist er ein Kind der Generation Y. In reichen Industriestaaten gehören Gleichaltrige zu den Digital Natives,

die mit Smartphone und Co. aufwuchsen. In seiner Familie gab es nicht einmal elektrisches Licht. „Wir hatten nur Kerzen und eine einzige Öllampe“, erzählt Doru, einer, der den von Selbstinszenierung geprägten Zeitgeist nie kennengelernt hat. Und Mihaela weiß noch gut, wie knapp Papier in ihrer Kindheit war: Sie verwendete ein und dasselbe Heft für alle Schulfächer.

Was ihnen Halt gibt? „Der Glaube und generell Gemeinschaft“, sind sich beide einig. Obwohl: „Manchmal“, ergänzt Mihaela, da sei die Hoffnungslosigkeit schon das beherrschende Gefühl. Da wird es Zeit, dass wir im Interview auch mehr über Wärme sprechen. Mihaela und Doru halten sich gegenseitig fest. „Sie ist so ein gütiger Mensch“, sagt er über seine große Liebe. Und sie meint: „Wenn Liebe da ist, schafft man alles.“ Wann die beiden wieder nach Rumänien reisen, ist noch offen. „Wir sind immer unterwegs zwischen zwei Welten“, meint Mihaela nachdenklich. Das Interview hat eine große Klammer: Dankbarkeit. Dank an all jene, die Bettler nicht vorverurteilen und auf kriminelle Netzwerke reduzieren. „Viele Menschen begegnen uns in Salzburg sehr respektvoll und freundlich.“ Ihr größter Wunsch für die Zukunft: „Dass unsere Kinder das Leben zu Hause schaffen.“

STECKBRIEF



NAME Sabine Salzmann
 IST ein begeisterungsfähiger Mensch
 ARBEITET am liebsten mit Texten
 STEHT auf und richtet ihr Krönchen,
 sollte einmal ein Sturz passieren

Siegrid Cain arbeitet als selbständige Fotografin in Salzburg mit Fokus auf Portrait- sowie Architektur- fotografie und Liebe zum Detail.
www.siegridcain.com/
www.eesome.studio

FOTOS



Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.



ARGEkultur Salzburg MotzART FESTIVAL 2024

Die Gegenwart verlangt, Position zu beziehen. Klar, deutlich, öffentlich sichtbar. Es ist keine Zeit für Zwei- oder Mehrdeutigkeiten – es gilt, Haltung zu zeigen. Die Geschwindigkeit der welt-politischen Ereignisse indes bringt den einen oder die andere bisweilen ins Stolpern. Die Lösung: Mal kurz innehalten und nachdenken – darauf käme es jetzt besonders an. Wie das geht, verrät uns das neue Solo-Programm von Gunkl. NICHT NUR, SONDERN NUR AUCH ist ein Plädoyer für gemütsberuhigtes Abwägen und Nachdenken, das beim MotzART FESTIVAL Salzburg Premiere feiert. Vom 20. bis 27. Jänner 2024.

► www.argekultur.at

KULTURTIPPS



Hunger
auf
Kunst
&
Kultur

Hotline: 0699 / 17071914
► www.kunsthunger-sbg.at



Salzburger Landestheater AMADEUS

Wolfgang Amadeus Mozart, albern, rotzfrech und immer zu unanständigen Späßen aufgelegt. Er komponiert mühelos die herrlichste Musik, während Antonio Salieri trotz verbissener Arbeit nur Durchschnittliches produziert. Trotz zahlreicher Intrigen, Demütigungen und Verletzungen durch Salieri wird dennoch Mozarts Musik überall gespielt. Verzweifelt bezichtigt sich Salieri selbst des Mordes an Mozart. Aber war er wirklich Mozarts Mörder?

Die Mozartwoche und das Salzburger Landestheater präsentieren ein zeitgenössisches Mozartbild für das Jahr 2024. Ab 26. Jänner im Salzburger Landestheater.

► www.salzburger-landestheater.at

Jazzfestival Saalfelden

3 Tage Jazz Saalfelden Leogang

Entdecken Sie das 3-Tage-Jazz-Festival im zauberhaften Salzburger Innergebirge! Die kleine Winterausgabe des Jazzfestivals Saalfelden verspricht eine ganz besondere Atmosphäre. Zehn Konzerte an vier verschiedenen Locations schaffen unvergessliche musikalische Erlebnisse. Hier treffen sich Künstler und Jazzliebhaber inmitten einer atemberaubenden Winterlandschaft, um innovative Klänge zu genießen. Das 3-Tage-Jazz-Festival im Winter ist ein Geheimtipp, den Sie nicht verpassen sollten.

► www.jazzsaalfelden.com



Kulturhaus Emailwerk

StimmLos | »Ewig 25«

Erbarmungslos nagt der Zahn der Zeit an uns allen. Oder besser gesagt: an fast allen. Denn eine kleine Gruppe von Menschen scheint sich dem Alterungsprozess

auf miraculöse Weise zu entziehen. Zumindest was das Verhalten betrifft. Wer das ist? Neben wenigen anderen Ausnahmefällen – acht singende Barden aus Seekirchen am Wallersee. Der Name: StimmLos. Nun ist das Ensemble schon seit dutzenden Monaten 25 Jahre alt. Wie geht das? Es ist schlichtweg das Singen. Erleben Sie also die reine, hohe Kunst des Männer-A-cappella-Gesanges. Freitag, 26. Jänner, und Samstag, 27. Jänner, jeweils 20 Uhr.

► www.kunstbox.at



Stiftung Mozarteum Salzburg MoZuluArt

Mitreißendes Crossover bei der Mozartwoche mit MoZuluArt: Klassische und afrikanische Musik verbinden sich aus einer Fülle von Ideen und Elementen zu einem stimmigen und sinnlichen Ganzen – dem MoZuluArt-Klangkosmos. Zusammen mit dem Ambassade Streichquartett nähert sich das Ensemble MoZuluArt der Musik Mozarts behutsam an. Die Melodik seiner Werke wird dabei mit traditionellen Zulu-Klängen, mit Elementen der Gesangstradition aus dem südlichen Afrika, verschmolzen. Am 26. und 30. Jänner und 4. Februar, jeweils um 19.30 Uhr im OVAL.

► www.mozartwoche.at

Bücher aus dem Regal

von Christina Repolust

Foto: Bernhard Müller



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

Gefangen in Beziehungsnetzen

Kristján, der sehr junge Ermittler, sind seine Aufgaben ernst und er macht sich daher auf die Reise zu jener Insel, von der die 15-jährige Lára verschwunden ist. Plötzlich ihre Arbeit bei dem hoch angesehenen und reichen Ehepaar einfach hinzuschmeißen, sieht der ehrgeizigen, freundlichen und pflichtbewussten Jugendlichen so gar nicht ähnlich. Auch Kristján bekommt den Einfluss der Netzwerke gleich zu spüren: Was will der junge Mann? Will man die angesehenen Leute vielleicht sogar verdächtigen? Dreißig Jahre später nimmt der Journalist Valur die alte Spur wieder auf: Warum hat man damals ein

verschwundenes Mädchen – erfolglos – suchen und nicht an Mord denken können? Politische Machenschaften, zweifelhafte Netzwerke, die vielen Hände, die wiederum andere Hände waschen, behinderten die alten und behindern die aktuellen Ermittlungen. Dieses Ränkespiel erinnert an viele österreichische Skandale, wie schön wäre es, einfach eine Ermittlung zu „daschlag“. Dass Katrín Jakobsdóttir nicht nur Autorin, sondern auch seit 2017 Islands Premierministerin ist, lässt einen schmunzeln. Der Schweizer Schriftsteller Friedrich Dürrenmatt hat bereits 1950 „seinen“ Kommissar Bärlach mit viel Feinsinn und Rechtsgefühl ausgestattet. Wer erinnert sich noch an die sagenhaften Fortsetzungsromane in Zeitschriften? Auch Dürrenmatts „Der Richter und sein Henker“ erschien zuerst in acht Folgen in der Wochenzeitschrift „Der Schweizerische Beobachter“. Was führt eigentlich zum Ermittlungserfolg, Gespür oder der Zufall? Bärlachs Gegenspieler Gastmann geht in dieser Auseinandersetzung um die Bedeutung des Zufalls soweit, vor Bärlachs Augen einen Mord zu begehen. Auch wenn diese Tat vierzig Jahre zurückliegt, Bärlach todkrank ist, er will den mittlerweile

erfolgreichen und bestens vernetzten Täter stellen. Dass das nur mit List und eigenem Ränkespiel gelingt, liegt wohl auf der Hand: Der Mörder fühlt sich allzu sicher und durch seine Netzwerke allzu gut geschützt. Bärlach und Kristján ähneln einander in ihrer Stille, Ruhe und Besonnenheit. Ich wollte das neue Jahr mit zwei sehr anständigen Charakteren und, das gebe ich zu, mit einer schreibenden Premierministerin beginnen. 🗨

Der Richter und sein Henker. Friedrich Dürrenmatt. Rowohlt-Verlag 1955. 10,30 Euro
Reykjavik. Ragnar Jónasson, Katrín Jakobsdóttir. btb-Verlag 2023. 24,50 Euro



GEHÖRT & GELESEN



gelesen von Ulrike Matzer

Andere Formen von Beziehung

Solange es die Ehe gibt, ziehen Frauen den Kürzeren – so die Kernaussage in diesem Buch. Die Autorin, eine französische Politologin, queere Aktivistin und geschiedene Mutter, schreibt hier aus eigener Erfahrung. Vor allem Frauen, die wie sie aus einer Migrantenfamilie stammen, wird vermittelt, dass erst die Ehe sie vollständig mache. Die Schattenseiten werden jedoch verschwiegen. Sie ist eine veraltete Institution, die die Unterdrückung und Ungleichbehandlung von Frauen in unserer Gesellschaft aufrechterhält. Für das Patriarchat ist die Ehe unantastbar, sind ungleiche Machtverhältnisse schließlich gewollt. So arbeiten in den deutschsprachigen Ländern verheiratete Frauen meist in Teilzeit, um für die Familie kostenlose Care-Arbeit zu leisten. Der Staat erspart sich dadurch Kinderbetreuungsplätze. Das Ende der Ehe bedeutet jedoch keine Abschaffung der Liebe! Vielmehr plädiert Emilia Roig für andere Formen von Verbundenheit als jene der heteronormativen, toxischen Kleinfamilie.

Das Ende der Ehe. Für eine Revolution der Liebe. Emilia Roig. Ullstein-Verlag, Berlin 2023. 22,99 Euro



gelesen von Monika Pink

Eine ziemlich wahre Familiengeschichte

Ein Bub, der im Krieg als uneheliches Kind geboren wird, zu Pflegeeltern kommt und dort eine glückliche Kindheit verbringt. Bis ihn die Fürsorge den fassungslosen Eltern wegnimmt und in ein katholisches Knabenheim steckt, wo der Kontakt zur Familie versiegt. Der aktuelle Roman des Salzburger Autors Robert Kleindienst ist inspiriert von der Geschichte seines Vaters. Ausgangspunkt ist der Besuch des jungen Mannes Jahre später bei seinen betagten Pflegeeltern in Tirol. Erinnerungen an früher werden wach – stets begleitet von der Musik, die ihm Trost, Lebensquell und Schatz war und bis heute ist. Sie ist es auch, die das starke Band zwischen Pflegevater und Sohn darstellt, das keiner großen Worte bedarf. Durch die gekonnten Wechsel der Erzählperspektive zu Beginn jeder Station entsteht ein einfühlsames Zwiegespräch zwischen Autor und Protagonist, Sohn und Vater.

Das Lied davon. Robert Kleindienst. Laurin-Verlag 2023. 21 Euro



Vielfaltskolumne von Monika Pink

UNVORSTELLBARE VORSTELLUNGSGESPRÄCHE

In Zeiten des Fachkräftemangels entdeckt man plötzlich die Frauen als Zielgruppe: Wie viel Potenzial da brachliegt, wenn sie nicht oder nur Teilzeit arbeiten! Die müssen wir ja ganz schnell in den Arbeitsmarkt integrieren!

Abgesehen davon, dass vielerorts die Rahmenbedingungen sehr familienunfreundlich sind (Überraschung – Frauen haben Betreuungspflichten!), erleben Frauen oft Unglaubliches in Vorstellungsgesprächen.

Hier eine kleine Sammlung von Situationen, die sich tatsächlich so ereignet haben:

Themen-Schmankerl Nr. 1: Beziehungsstatus

- + „Ah, ich sehe, Sie haben in Kitzbühel gearbeitet. Waren Sie dort, um sich einen reichen Mann zu suchen?“
- + „Haben Sie einen Freund? Nein? Ja warum denn nicht, da müssen wir einen suchen!“
- + „Sind Sie Single? Dann schlafen Sie bitte nicht mit den Kollegen, denn Ihre Vorgängerin hatte ein Verhältnis mit einem Kollegen und hat mit ihm gemeinsam die Firma um Geld betrogen.“

Themen-Schmankerl Nr. 2: Geld

- + „Das ist Ihre Gehaltsvorstellung? Ihr Mann verdient doch bestimmt sehr gut in seiner Branche, da brauchen Sie doch nicht so viel, wie Sie möchten.“
- + „Mehr als Kollektivvertrag können wir nicht zahlen. Aber Sie sind eh bereit, Überstunden zu machen, oder?“

Themen-Schmankerl Nr. 3: Familienstatus

- + „Schwanger san S' eh ned, oder?“
- + „Sie haben eh nicht vor, in den nächsten Jahren Kinder zu bekommen? Weil wer so jung heiratet, will bestimmt gleich Kinder.“
- + „Ihre Familienplanung ist eh abgeschlossen, oder?“
- + „In Ihrem Alter sollten Sie doch ans Heiraten und Kinderkriegen denken.“

Themen-Schmankerl Nr. 4: Aussehen

- + „Blau steht Ihnen gar nicht.“
- + Der ach so tolle Chef musterte mich und sprach mehr mit meinen Brüsten als mit meinen Augen...
- + „Wie kommen Sie auf die Idee, sich hier zu bewerben, wir sind auf der Suche nach coolen Leuten!“

Themen-Schmankerl Nr. 5: Flexibilität

- + „Homeoffice wegen kranker Kinder? Wozu? Meistens kann man das Kind ja trotzdem in die Schule schicken, soll es sich halt nach dem Heimkommen auskurieren!“

Liebe Bewerbungsgespräch-Führende!

So wird das leider nix ...!



LESER DES MONATS

NAME Michael Pech

IST Sozialarbeiter, seit kurzem in Pension

LEBET in Wien

WÜNSCHT SICH ein möglichst gutes Leben für alle

Ich war 30 Jahre lang Bewährungshelfer in Wien. Ich bin ein Reisender und Sammler. Als weltweit die Straßenzeitungen aufkamen, begann ich sie zu sammeln und habe alle aus ganz Österreich. Mich interessieren und faszinieren die Lebensbewältigungsstrategien der Artikelschreiber:innen.

Auf Apropos kam ich gleich von Beginn an, da sie, anfänglich unter dem Namen Asfalter, vom Saftladen Salzburg, der wie die Bewährungshilfe zum Verein Neustart gehört, vertrieben wurde. Ich habe sie seit der ersten Ausgabe abonniert.

Ich mag es sehr, das Lokalkolorit eines Bundeslandes mitzubekommen. Am Apropos gefällt mir besonders, dass sich jede Ausgabe mit einem bestimmten Thema beschäftigt. Außerdem sind mir die Autoren:innen der Schreibwerkstatt ans Herz gewachsen, als würde ich sie persönlich kennen. 🗨️

Ionela Floarea

Ionela Floarea sitzt ihrer Tochter Renate gegenüber, die zu Besuch in Salzburg ist. Eine Ausnahme, dass das Mutter-Kind-Gespann zusammenfindet, da Floarea seit einigen Monaten hier ist, ihre Tochter und die zwei Söhne aber weiterhin zuhause in Rumänien geblieben sind. „Mama kümmert sich um die Kinder“, schildert sie und zeigt anhand von Bildern auf ihrem Handy, was zuhause bedeutet: Sie arbeiten aktuell an einem Rohbau, zwei Kilometer braucht man bis zum Wasser, Strom gibt es nicht. Aber zuhause heißt für Floarea auch „keine Arbeit, kein Geld“. In Salzburg hat sie hingegen die Möglichkeit, Straßenzeitungen zu verkaufen – aktuell am Mozartplatz.



TIPP

DIE WAHL DER TOMATENSORTE

Die Basis dieses Gerichts sind ohne Frage Tomaten – doch welche genau? Für die Suppe eignen sich aromatische Sorten mit intensivem Aroma wie beispielsweise die italienische San Marzano oder das österreichische Pendant, der Lange Erwin. Wer es ausgefallener möchte, kann auch gelbe, grüne oder schwarz-violette Tomaten verkochen.

Apropos: Rezepte!

TOMATENSUPPE



zusammengestellt von Alexandra Embacher

Das Wohlfühlgericht schlechthin im Winter: die Suppe. Doch mit einer Tomatensuppe kommt nicht nur eine magen- und herzerwärmende Mahlzeit auf den Tisch, sie holt mit ihrem aromatisch-mediterranen Geschmack zudem ein Stück Sommer zurück. Empfehlen kann sie auch Straßenzeitungsverkäuferin Ionela Floarea, die zeitgleich die Ciorbă de perișoare – quasi eine Fleischbällchensuppe (Rezept in Apropos Dezember 2022) – in die Interviewrunde wirft. Doch zurück zur Tomatensuppe, eine gut gemachte hiervon braucht nicht viel, jedenfalls aber saftig-reife Früchte als Basis. Bei Floarea kommen außerdem Paprika, Karotte und Karfiol in den Gemüsekorb.



Fotos: Alexandra Embacher

Zutaten für vier Portionen:

600 g Tomaten (frisch oder stückig aus der Dose)	2 EL Tomatenmark
1 Paprika	500 ml Brühe
2 Karotten	1 Lorbeerblatt
1 Zwiebel	Salz & Pfeffer
100 g Karfiol	Evtl. 100 ml Obers
1 Zehe Knoblauch	einige Basilikumblätter
50 ml Olivenöl	

Zubereitung:

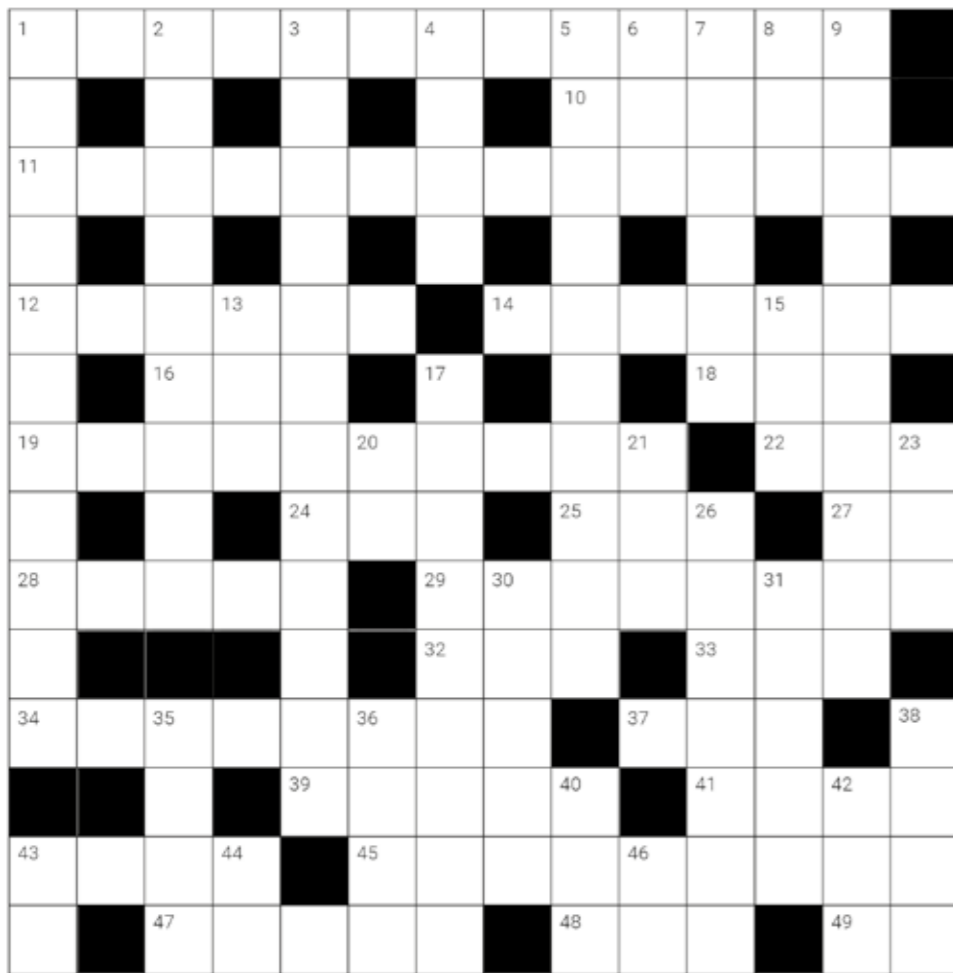
1. Zwiebel und Knoblauchzehe schälen und in grobe Stücke schneiden.
2. Öl in einem Topf erhitzen. Zunächst die Zwiebel darin glasig dünsten, dann den Knoblauch zugeben.
3. Nach wenigen Minuten Tomatenmark hinzufügen und kurz mitrösten, mit dem kleingeschnittenen Gemüse und der Brühe auffüllen.

4. Lorbeerblatt in den Topf geben, mit etwas Salz würzen.
5. Die Suppe rund 20 Minuten kochen, danach das Lorbeerblatt entfernen und pürieren.
6. Mit Salz sowie Pfeffer abschmecken und nach Bedarf mit halbgeschlagenem Obers und Basilikumblättern vollenden.

Dazu passt mit Parmesan gratiniertes Ciabatta oder einfach eine gute Scheibe Weißbrot. Bei Ionela Floarea kommt auch immer etwas Reis in die Suppe.



UM DIE ECKE GEDACHT



©Klaudia Gründl de Keijzer

Waagrecht

- 1 „Durch ... gelingen die Werke, nicht durch Wünsche.“
- 10 16 waagrecht + Tonleiter-Teil = schwedischer Kinderautor.
- 11 Odeur des Metallarbeiters?
- 12 Solche Hunde sind wohl nur übersetzt in London genießbar.
- 14 Optische Variante je nach Helligkeit. Was tut Angeber am liebsten? (tw. Mz.)
- 16 Terminangabe außer aller Zeit.
- 18 Alte Waffe unter Jaegern.
- 19 Wer nach dem 2 schnappt, wird mit der 1 an Land geholt.
- 22 Eher selten gewählter Platz im Versteckspiel.
- 24 Lässt man schon mal raus, nicht nur aus dem Stall.
- 25 Warnend schlägt ein Schuss davor ein.
- 27 Heiterer Beginn von 17 senkrecht.
- 28 Diese brutale Justiz führt zum Tod. Als David wirkte er nämlich cineastisch.
- 29 Reitsitz + Tierprodukt: Die muss Jockey noch erledigen, bevor er losgaloppieren kann.
- 32 Mag für Charles Aznavour „the face“ sein, das er nicht vergessen kann.
- 33 In Japan in jeder Cinemathek zu finden. In Deutschland Sendestelle für Sportexperten.
- 34 Das sticht ihnen schon einen *Dorn rein*, dass sie bei der Fußball-EM nicht dabei sein werden.
- 37 Macht den Tand erst dauerhaft.
- 39 Eine moderne Sucht, so sein zu wollen.
- 41 Ist in einem Land vor unserer Zeit ein Dinosaurier und war ganz früher eine Göttin.
- 43 Steht Betty (nach Dijan) farblich gut.
- 45 Kann man es fassen? z.B. beim Film Auslösen von Gefühlsregung.
- 47 Vorsätzlich nicht gut für die Liebe und den Sinn.
- 48 Wer so gegangen, wird so gefangen.
- 49 Kommt in jedem Haus vor, egal wie hoch.

Senkrecht

- 1 Bei Strafe Pflicht der vierrädrigen Verkehrsteilnehmer! Woran hält sich Türöffner fest?
- 2 Eilige Essform der Häkelmaschinen.
- 3 Klingt nach zu Hause für Elefanten – liegt aber am Main.
- 4 Beliebter Platz von Hockern.
- 5 Für solche Besucher möchte man am liebsten gar nicht die Tür öffnen.
- 6 = 16 waagrecht
- 7 „Lust zu einem Ding macht alle Mühe ...“ (Sprichwort)
- 8 Ein laufendes Beispiel aus der Wildtieremusterung.
- 9 Lässt sich halten: Unterbricht den Wachzustand nur kurzzeitig.
- 13 Unser Pendant zu 32 waagrecht.
- 15 Schlingelt sich durch Aberdeenshire hindurch.
- 17 Weihung der Wohnstätte? Hängt manchmal nicht grade gerade.
- 20 = 27 waagrecht
- 21 Zentrale Einkerbung bei Paddlern.
- 23 Kann der Mauer vorangehen und des Handels Folge sein.
- 26 „Das Leben ist nicht ... , und vielleicht ist das für die meisten von uns gut so,“ meinte Oscar Wilde.
- 30 Weniger als ein Wissender, mehr als ein Unwissender?
- 31 Sein Strahl kommt gebündelt daher.
- 35 „Nichts taugt Ungeduld, noch weniger ...; jene vermehrt die Schuld, diese schafft neue.“ (Goethe)
- 36 In den fabelhaften Welten als Pflückebeutel bekannt.
- 38 Auf die Ordnung lässt sich setzen.
- 40 Findet sich in Kugeln und Töpfen wieder. So lässt sich auch hängen.
- 42 Wendet Segelboote.
- 43 Macht aus dem Zahlungsbeleg die Kalkulation.
- 44 = 46 senkrecht
- 46 Im Frühstückseinerlei findet man gleich zwei. (Ez.)



Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
PLANT lieber keine Neujahrsvorsätze
FREUT SICH auf die Rückkehr einer Freundin, die einige Monate in den USA war
ÄRGERT SICH über Scooter- oder Raadfahrer, die nachts ohne Licht fahren und dann noch dunkel gekleidet sind

Dezember-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Mozartkugel 8 Bo (Derek) 10 Ute 11 Ufer 13 Nebelholerner 14 Fa (Abk. für Firma und Familie) 15 Salatblätter 16 UK (u-nser K-önigreich) 18 Editor (Edi (Finger) + Tor) 21 Ameisen (A-Meisen) 22 Lagen 24 Hu (Ungarn) 25 Der 26 Ehrengast 31 Rabe 32 OF (Ottfried Fischer) 34 Quelle 35 Zaun 37 Pro 39 Leo (13. Papst) 41 Ei 42 Padusch 45 Trick 47 Ethik 48 Nike

Senkrecht

1 Minuskel (M-in-uskel) 2 Zubilligen 3 Ate (in: Götter!-ATE-in) 4 Relation 5 Knolle 6 Gartenmöbel 7 Lestling (aus: NULL GEIST) 8 Be („Let it be“) 9 Orca (Menorca, Mallorca) 12 Fr. 14 Fruehstueck 17 Knut 19 Dad 20 Ter (-rasse) 23 Ehrlich 27 Ral 28 Ne 29 Koppl 30 Guete 33 Fra 35 Zorn 36 Mike (Tyson) 38 Ode 40 Et (in: Scha-ET-zungen) 43 St. 44 Hi (Sc-HI-essen) 46 ll

Redaktion intern

DIE ÖFFIS UND DIE MOBILITÄTSWENDE

Eigentlich bin ich ja eine zu Fuß-Geherin oder Radlerin. Aber da ich zur Zeit ein bissl fußmarode bin, habe ich beim letzten Sauwetter beschlossen, öffentlich ins Büro zu fahren.

verena.siller-ramsl@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23



Foto: Bernhard Müller

Dazu habe ich vorab meine Salzburger-Verkehrs-App befragt und erfuhr: Abfahrt 8:28, einmal umsteigen, vier Minuten Wartezeit auf den Anschlussbus. Fahrzeit insgesamt 26 Minuten. O.K, das geht, dachte ich, weil fürs Rad zu kalt und zu nass und der Fuß soll ja geschont werden. Ich warte also bei der Bushaltestelle (direkt vor der Schule), und warte und warte, und frage einen Schüler, der neben mir steht nach der Uhrzeit 8:38 ... hm ... Ich soll mir nichts denken, sagt er, der kommt oft zu spät. Heute hatte er schon Matheschularbeit ganz in der Früh, auch da war der Bus zu spät. Jetzt, nach der Schularbeit, muss er zum Zahnarzt. Wir warten weiter. Um 8:41 kommt der Bus, zwei Minuten bevor der nächste eigentlich kommen sollte. Ich steige ein, genervt, denke mir aber, wenigstens erwische ich jetzt den Anschlussbus fix. Am Hanuschplatz steige ich aus und sehe: Mein Bus kommt in 14 Minuten. Ich rechne kurz nach. Zu Fuß bräuche ich 35-40 Minuten ins Büro mit dem Rad 10-15, je nach Gemütlichkeitsgrad. Heute mit dem Bus würde ich eine Stunde brauchen. Es regnet nicht mehr so stark, der Fuß schmerzt nur leicht. Ich spanne meinen Schirm auf und gehe das letzte Stück, ich bin um kurz nach 9 im Büro. Fazit: öffentlich unterwegs in Salzburg, so hat das keine Zukunft. 🚫

Redaktion intern

WENN WIR LINKS HINTEN WÄREN

Seit ich hier bei Apropos arbeite, habe ich mir schon viel vorgestellt. Zum Beispiel, wie es wäre, wenn ich die meiste Zeit im Jahr viele Kilometer getrennt von meiner Familie leben würde. Oder ich einer Minderheit angehören würde, die in einem ohnehin schon armen Land geächtet wird. Oder seit sieben Jahren um einen Aufenthaltsstatus kämpfen würde, ohne Aussicht auf Erfolg. Dazu passt die Antwort des Strategen Dr. Markus Reissner im Ö1-Beitrag über die Polykrise auf die Frage „Wie würde die Landschaft der Zukunft aussehen?“: Stellen wir uns vor, die Ansicht der Welt, wie wir sie seit jeher aus Schulatlanten kennen, würde gedreht werden. Nämlich so weit, dass der Pazifik vorne ist. Europa ist nach irgendwo links hinten in die Nebensache gerutscht. Wir schauen auf eine mächtige blaue Fläche. Da macht man sich schon Gedanken. Perspektive wechseln, Scheuklappen entfernen, Demut zeigen und sich der Vergänglichkeit des Seins bewusst werden. Mir gefällt das Bild. 🚫



Foto: Privat

judith.mederer@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23

Redaktion intern

VERNETZUNG

Vor kurzem fand das jährliche Treffen der österreichischen Straßenzeitungen statt. Die steirische Zeitung Megaphon lud zu diesem Anlass in ihre Redaktion nach Graz ein. Sechs der insgesamt acht Straßenzeitungen, die es in Österreich und Südtirol gibt, nahmen an dem Vernetzungstreffen teil. Im Laufe des Tages entwickelten sich dabei anregende Gespräche über den Ist-Stand sowie die Zukunft der österreichischen Straßenzeitungen. Gemeinsam wurde überlegt, was eine Straßenzeitung braucht, um im digitalen Zeitalter bestehen und Menschen in Not auch zukünftig eine Bühne bieten zu können. Denn es ist nun einmal so, dass viele liebe Menschen den Verkäufer:innen eine kleine Spende zustecken, die Zeitung selbst aber nicht kaufen. Begründung: „Ich lese lieber online.“ Dieses Argument ist gut nachvollziehbar. Unsere Verkäufer:innen, die die Zeitung im Vorfeld einkaufen, sind wiederum vom Verkauf jedes einzelnen Exemplars abhängig. Umso wichtiger ist für uns, dass wir eine Zeitung produzieren, die auch in Zukunft gerne gelesen wird. Was braucht eine Straßenzeitung von Morgen für Sie, liebe Leserinnen und Leser? Ich freue mich auf Ihre Meinung: julia.herzog@apropos.or.at 🚫



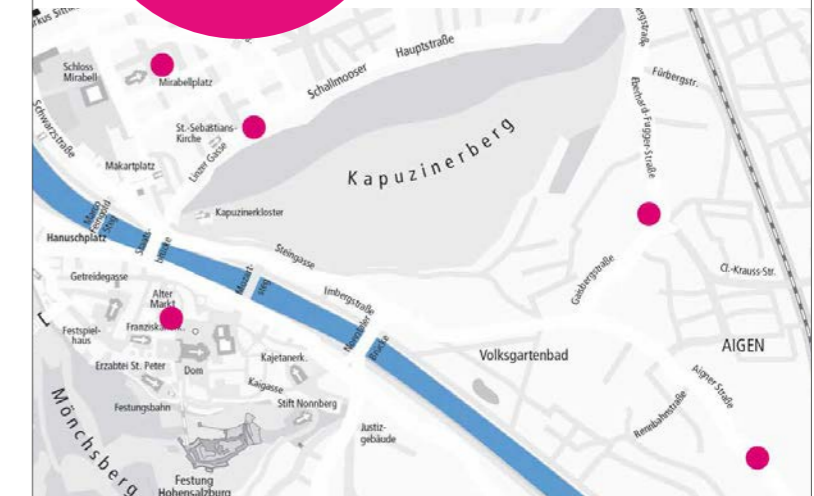
Foto: Privat

julia.herzog@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23

Mit dem Handy zur neuen Zeitungsausgabe



Kein Bargeld mehr im Börserl, seit mit dem Handy gezahlt wird? Kein Problem. **Ab sofort kann man das neue Apropos bei ausgewählten Verkäufer:innen ganz einfach mit dem Handy kaufen.**



Wo finde ich Verkäufer:innen, bei denen ich bargeldlos bezahlen kann?
 An diesen Orten stehen die Chancen gut, dass du Verkäufer:innen findest, bei denen du smart bezahlen kannst.





Foto: Privat

STECKBRIEF
NAME Annette Langner-Pitschmann
IST Religionsphilosophin, Theologin, Hochschullehrerin
LEBT in Burghausen (Bayern) mit Blick nach Österreich
MAG Bücher, Berge, Begegnungen
FINDET Solidarität trotz allem wichtiger als Identität
FREUT SICH, dass sie mit der Deutschen Bahn jedes Mal ans Ziel kommt (egal wie spät)

von Annette Langner-Pitschmann

Im Mai des letzten Jahres habe ich das erste Mal mit einem Toten geredet. Natürlich nur im Stillen, alles andere wäre mir persönlich doch zu arg. Aber immerhin.

Ich habe einmal Theologie studiert und deshalb wird mir manchmal zugeschrieben, eh im ständigen Austausch mit meinen Verstorbenen zu stehen. Das liegt vielleicht daran, dass ‚Theologie‘ nach ‚Spiritualität‘ klingt – und ‚Spiritualität‘ wiederum nach der Fähigkeit, mit den Grenzen zwischen Diesseits und Jenseits irgendwie souveräner umzugehen als der Durchschnitt.

Zumindest was mich angeht, trifft das aber nicht zu. Vor ein paar Jahren habe ich einmal mit angehört, wie ein Pfarrer einer Kindergruppe den Auferstehungsglauben erklärt hat. „Wenn die Oma gestorben ist“, hat er ihnen erklärt, „dann müssen wir nicht traurig sein. Denn wir wissen ja: Sie ist jetzt beim lieben Gott.“ Ein achtjähriger Junge, der neben mir stand, murmelte verständnislos: „Woher weiß der das denn? Der war doch noch nie tot.“

In der Tat. Woher weiß der das? Genau so sehe ich das auch. Hoffen mit Wissen zu verwechseln, das ist theologisches Systemversagen. Wenn das allerdings stimmt und die Theologie dafür da ist, das Hoffen sorgfältig vom Wissen zu unterscheiden, dann macht sie den Umgang mit der Grenze zwischen Leben und Tod allenfalls ein bisschen interessanter, keineswegs aber souveräner. Und doch habe ich im Mai des letzten Jahres ganz unwillkürlich mit einem Toten geredet. Ich stand an einem Marienaltar, dem vielleicht katholischsten Frömmigkeitssymbol der Welt, mitten in Rom, dem sicherlich

katholischsten Ort der Welt – und ausgerechnet dort fiel mir mein evangelischer Kollege ein, der Ende April mit 42 Jahren ohne jede Vorwarnung verstorben war. Ich habe ihn sehr gemocht, denn er hat mit so einer liebevollen Ironie auf das Leben und auf unsere Arbeit geschaut – und liebevolle Ironie trifft man für meinen Geschmack viel zu selten, dabei kann sie so tröstlich sein. Dort in Rom habe ich eine Kerze genommen und sie im Gedenken an ihn, den marienfernen Protestanten, vor diese kitschige Madonna gestellt und im Stillen zu ihm gesagt, tut mir leid, Christian, da musst du jetzt durch.

Mein erstes kurzes Zwiegespräch über die Grenze hinweg, das hatte nichts mit einem dieser sentimentalen Konjunktive zu tun, mit denen wir unsere Toten manchmal vereinnahmen. Nichts mit „Das hätte er witzig gefunden“ oder „Das würde er witzig finden“. Stattdessen war – ganz kurz – der Witz noch einmal da, der uns verbunden hat. Und damit zugleich die Verbundenheit als solche, und auch die nicht im Konjunktiv, sondern in echt.

Im Mai des letzten Jahres habe ich das erste Mal mit einem Toten geredet. Von einem souveränen Umgang mit der Grenze zwischen Leben und Tod war das ganz offensichtlich weit entfernt, und ein solcher bleibt mir vermutlich auf Dauer verwehrt. Aber vielleicht stellt sich ja bei Gelegenheit wieder einmal für einen ganz kurzen Moment so ein *spielerischer* Umgang mit dieser Grenze ein. Wissen kann ich das nicht. Aber hoffen darf ich das schon. 🗨️



Kolumne MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

Chefredaktion intern

GRATULIERE!

Wir haben ein tolles Team an freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Sie schreiben, fotografieren, gestalten die Zeitung grafisch, zeichnen Cartoons, entwerfen Rätsel, lesen Korrektur, hosten die Website

– und machen die Zeitung neben dem Kernteam und den Verkäufer:innen zu dem, was sie ist. Unlängst haben zwei von ihnen für ihre Arbeit Preise gewonnen. Unsere Grafikdesignerin Annette Rollny von fokus design wurde beim Kulturplakatpreis 2023 gleich in zwei Kategorien mit dem ersten Platz ausgezeichnet: für „Bestes Sonderformat“ für die Tanzakademie SEAD und für „Beste Serie“ für die ARGEkultur. Seit 13 Jahren zaubert Annette Rollny jeden Monat aufs Neue eine liebevoll gestaltete Ausgabe von Apropos. Doppelt so lange ist Cartoonist Arthur Zgubic Teil der Salzburger Straßenzzeitung. Seit der Gründung im Dezember 1997 zeichnet er jeden Monat den unverwechselbaren Apropos-Cartoon. Er bekam den Kulturfondspreis der Stadt Salzburg 2023 verliehen. Wir freuen uns riesig mit ihnen und gratulieren von Herzen zu diesen großartigen Auszeichnungen! Danke, dass ihr für uns werkt und wirkt. Wir freuen uns auf viele weitere gemeinsame Ausgaben. 🗨️



Foto: Verena Siller-Ramsl

michaela.gruendler@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-22

Vertrieb intern

RUHE NACH DEM STURM

Mit dem Jänner kehrt wieder Ruhe ein, die ich dazu nutzen möchte, den Dezember Revue passieren zu lassen. Besonders fallen mir zwei Sachen ein: zuerst die Kommunikation. Nicht nur, dass es für mich schwierig ist, mit meinem gebrochenen Rumänisch mit Verkäufer:innen zu sprechen, die nur gebrochen Deutsch können; wenn dann noch Handlungen verschieden interpretiert werden, sind Missverständnisse vorprogrammiert. So haben mir Leser:innen mitgeteilt, dass Verkäufer:innen, ohne das Wechselgeld herauszugeben, einfach verschwunden seien. Wie sich herausgestellt hat, sind sie nur in den nächsten Supermarkt gegangen, um die erhaltenen Scheine zu wechseln, weil sie kein Kleingeld mehr hatten. Das andere große Thema im Dezember waren die Spenden von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser. Die im November angekündigten Stempel sowie ein kleines Weihnachtsgeschenk für alle Verkäufer:innen sind sich leicht ausgegangen. Vielen Dank für Ihre Großzügigkeit! 🗨️

michael.grubmueller@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-21



Foto: Sara Bubna

DIE NÄCHSTE AUSGABE
 ERSCHEINT AM 29. JÄNNER 2024

MITEINANDER



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
 Soziale Arbeit gGmbH
 Geschäftsführer Christian Moik
 Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
 Glockengasse 10, 5020 Salzburg
 Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
 E-Mail redaktion@apropos.or.at
 Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
 Michaela Gründler
 Vertrieb & Aboverwaltung Michael Grubmüller
 Redaktion & Vertrieb Verena Siller-Ramsl
 Redaktion Judith Mederer
 Redaktion & Social Media Julia Herzog
 Vertrieb Hans Steininger
 Lektorat Mattias Ainz-Feldner
 Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
 Foto Editorial Christian Weingartner
 Druck Multimedia Produktions GmbH

Mitarbeiter:innen dieser Ausgabe
 Tine May, Arthur Zgubic, Gabor Karsay, Georg Wimmer, Wilhelm Ortmayr, Eva Daspelgruber, Matthias Huber, Sandra Bernhofer, Magdalena Lubasser, Konstantia Url-Präher, Michaela Hessenberger, Ricky Knoll, Sabine Salzmann, Evelyn Aigner, Georg Aigner, Edi Binder, Narcista Morelli, Kurt Mayer, Luise Slamanig, Sonja Stockhammer, Sonja M., Siegrid Cain, Christina Repolust, Ulrike Matzer, Monika Pink, Alexandra Embacher, Klaudia Gründl de Keijzer, Michael Pech, Annette Langner-Pitschmann

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
 IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

Nächster Redaktionsschluss 8.1.2024
 Nächster Erscheinungstermin 29.1.2024

APROPOS
 STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

Besuchen Sie uns für
 Hintergrundinformationen: Folgen Sie uns auf:

www.apropos.or.at

Apropos.
 Salzburger Straßenzzeitung

ich lese apropos

GEMEINSAM FÜR EIN GRÜNES MORGEN.

IHR PARTNER FÜR PHOTOVOLTAIK,
LADELÖSUNGEN, ENERGIE,
INTERNET UND TV.

LIVE
BERATUNG:

BAUEN +
WOHNEN

SALZBURG
08.02. - 11.02.

salzburg-ag.at/bauen-wohnen



AK-Wahl: Liste 4

26.1.-8.2.2024

Unsere Demokratie
is ned deppat!



FÜR ECHTE MITBESTIMMUNG
AM ARBEITSPLATZ

